

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und
0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der
Einzelnnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Mittelzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 20 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf.
Schluß der Anzeigen-Aufnahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67377.

Nr. 131.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 8. Juni 1933.

15. Jahrgang.

Aufrichtigkeit und treuer Sinn
führt stets zum rechten Ziele hin;
Wer schlechter handelt als er spricht,
Verdient Gottes Liebe nicht;
Denn treu zu scheinen, falsch zu sein,
Das heißt — den Namen „Mensch“ entweihn.
Sommer.

Stimmen aus Frankreich.

Mit Absicht habe ich mich in der Wiedergabe der französischen Pressestimmen in den ersten Wochen des Umbruchs und Ausbruchs der Nation zurückgehalten. Bei dem angeborenen Hang des Deutschen zur Objektivität hätten diese Stimmen vielleicht eine Lähmung des eigenen Schwunges bewirkt, die von der Blut der nationalen Revolution noch nicht Erfaßten schwankend und wankend gemacht. Zudem hätten die französischen Ausführungen dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit zu zersplittern, anstatt auf die Säuberung unseres Staatsapparates zu konzentrieren.

Heute, nachdem die Dinge feste Gestalt angenommen haben, können wir auf manches hinweisen, das uns nicht unerwartet kommt und das wir nicht übersehen dürfen: die unnahegelebte und unerbittliche Gegnerschaft Frankreichs. Indem wir diesen Gefahrenpunkt in unser Blickfeld rücken, stimmen wir Dr. Suttel zu, der schon vor Wochen ausgeführt hat, daß wir erst am Anfang der Entwicklung stehen und daß das Ziel, die äußere Befreiung Deutschlands, erst durch zähe, unverdroffene Arbeit und schwere Opfer erstritten werden kann.

Es würde natürlich zu weit gehen, all die gehässigen und unschönen Ausführungen der französischen Presse von links bis rechts auch summarisch zu wiederholen. Es wird für die Beurteilung der Lage schon genügen, wenn wir uns heute auf die kurze Wiedergabe einiger Auslassungen des Grafen d'Ormesson beschränken, die vor einigen Tagen im „Temps“, der bei aller Gehässigkeit noch Maß hält, erschienen sind. d'Ormesson ist ein führender und einflussreicher Publizist, der Deutschland und die Deutschen kennt und gute Beziehungen zum Zentrum hat. Allgemein gilt er als „deutschfreundlich“. Seine Worte sind durchaus nicht so gehässig, wie die Ausführungen seiner Kollegen, sind aber aufschlußreich, weil sie den Geist der von der französischen Rüstungsindustrie Unabhängigen offenbaren.

„In einigen Kreisen“, so schreibt er, „hat man sich über die Rede des Reichskanzlers gewundert. Der Ton war gemäßig, der Geist, der sie befeuerte, friedlich. Was erwartet man denn von dieser Rede? Eine Kriegserklärung? Die Rede hat eigentlich nur diejenigen überrascht, die überrascht werden wollten. Der Reichskanzler konnte nicht anders reden, und zwar aus folgenden Gründen. Einmal war die Lage in Deutschland so zugespitzt, daß der Reichskanzler etwas sagen mußte, um die Schwierigkeiten zu mildern. Zudem mußte Deutschland die englische öffentliche Meinung beruhigen, die auf Grund der letzten Ereignisse erregt war. Die Kundgebung Roosevelt, die inhaltlich unklar, war klar in bezug auf die Adresse, an die sie in erster Linie gerichtet war. Endlich wird die wirtschaftliche Lage Deutschlands von Tag zu Tag kritischer. Seit Wochen erhält die Industrie nur Auftragsannullierungen (!). Die Situation ist so ernst, daß sich die Regierung und einige große Konzerne entschlossen haben, Beauftragte nach dem Ausland zu entsenden, die die unerschütterliche Friedensliebe Deutschlands bekunden und Bestellungen — koste, was es wolle — hereinholen sollen.“

Trotz der Rede sind die Dinge unverändert geblieben. Der „Entscheidungskampf“, von dem Hitler in seinem Buch schreibt, ist nicht das Ereignis von heute, sondern von morgen. Deutschland ist noch nicht dazu bereit. Es bereitet sich aber vor. Die mehr oder minder vorsichtigen Erklärungen der führenden Persönlichkeiten können keinesfalls die Erklärungen aus der Welt schaffen, die dem deutschen Volk stets und ständig gegeben werden. Man kann beispielsweise nicht im Inland einen grenzenlosen Nationalismus hegen und pflegen und nach außen hin eine Politik des Ausgleichs und Vergleichs führen; man kann nicht in Deutschland verkünden, daß Gewalt Recht sei und von der Welt Recht und Gerechtigkeit verlangen; man kann nicht den Völkerbund der Lächerlichkeit anheimgeben und sich darüber wundern, daß er darüber erboht ist; man kann nicht in der Presse, auf den Universitäten, im Kino und Theater eine tägliche Propaganda entfalten und Haß, Gewalttätigkeit, Einseitigkeit, Eroberungsfucht, Kriegsbereitschaft säen und sich in der Pose des Friedensstifters gefallen und andere ver-

dächtigen. Dieses Doppelspiel täuscht niemand. Wir wissen, was in Deutschland vorgeht, was gesagt, geschrieben und vorbereitet wird, und keine Rede kann uns irreführen.

Gewiß kann sich das deutsche Volk die Regierung geben, die ihm zusagt. Wir wollen uns in seine inneren Angelegenheiten nicht einmischen. Ich gehe sogar weiter und sage, man kann den Nationalsozialismus nicht in Bausch und Bogen verwerfen. Ich bewundere den Feldzug gegen die Unfittlichkeit in Deutschland, wenn ich mich auch fragen muß, ob alle nationalsozialistischen Führer dazu berufen sind. Ich begrüße den Kampf gegen den Kommunismus und die Bemühungen, den Klassenkampf zu beseitigen, aber nur unter der Voraussetzung, daß eine Demagogie nicht von einer anderen abgelöst wird. Ich erkenne sogar an, daß die nationalsozialistische Bewegung ideale und ethische Elemente enthält, die Achtung erheischen. Ich finde indes, daß es ungesund und verwerflich ist, den Geist des Hasses und der Gewalt, den Stolz der Rasse zu fördern und zu unterstützen. Der Reichskanzler Hitler hat bis heute kein Wort von dem zurückgezogen, was er in „Mein Kampf“ über den „Entscheidungskampf“ gegen Frankreich, über die Eroberungen im Osten geschrieben hat. In diesem Buch, das als die Bibel des neuen Deutschlands angesehen wird, lesen wir folgendes: „Der Krieg von 1914 wurde den Massen nicht aufgezwungen. Er wurde vom ganzen Volke ersehnt. Die Massen hatten in der Tat begriffen, daß es sich nicht um das Schicksal Serbiens oder Oesterreichs handelte, sondern um den Bestand der Nation. Ich schäme mich nicht, es zu sagen, daß ich überwältigt von stürmischer Begeisterung in die Knie gesunken bin und dem Himmel aus übervollem Herzen gedankt habe, in dieser Zeit leben zu dürfen.“ Dieser Geist, so schließt d'Ormesson, wird an Stelle der Ordnung die Anarchie, an Stelle der Zusammenarbeit die Feindschaft setzen und zur Verschärfung der Lage beitragen.“

Die Worte Hitlers haben in Wirklichkeit eine andere Fassung und einen anderen Sinn. Sie lauten: „Mir selber kamen die damaligen Stunden wie eine Erlösung aus den ärgerlichen Empfindungen der Jugend vor. Ich schäme mich auch heute nicht, es zu sagen, daß ich, überwältigt von der stürmischen Begeisterung in die Knie gesunken bin und dem Himmel aus übervollem Herzen dankte, daß es mir das Glück geschenkt, in dieser Zeit leben zu dürfen. Ein Freiheitskampf war angebrochen, wie die Erde noch keinen gewaltigeren bisher gesehen: denn jenseits des Verhängnis seinen Lauf auch nur begonnen hatte, dämmerte auch schon den breitesten Massen die Ueberzeugung auf, daß es sich dieses Mal nicht um Serbiens oder auch Oesterreichs Schicksal handelte, sondern um Sein oder Nichtsein der Nation.“

Hitlers Gedanken über Ostorientierung oder Ostpolitik sind — soweit ich nachschlagen konnte — im 14. Kapitel des zweiten Bandes enthalten. Darin wird nicht von Eroberung, sondern von Erwerbung der notwendigen Scholle für unser deutsches Volk geschrieben.

Was Frankreich betrifft, so trifft das, was d'Ormesson behauptet, zu. Hitler spricht wirklich im 15. Kapitel des zweiten Bandes seines Werkes „Mein Kampf“ von einem letzten Entscheidungskampf mit Frankreich, „in dem das ewige und an sich unfruchtbare Ringen zwischen uns und Frankreich zum Abschluß gebracht werden soll“. Er geht von der Voraussetzung aus, „daß der unerbittliche Todfeind des deutschen Volkes Frankreich ist und daß seine außenpolitische Tätigkeit immer der Versuch einer Vorgegriffenheit der Rheingrenze und einer Sicherung dieses Stromes für Frankreich durch ein aufgelöstes und zertrümmertes Deutschland sein wird“, worin wir alle ihm recht geben müssen.

Abrüstung und Sicherheit

als europäisches und weltpolitisches Problem.
von Atlanticus.

Die bisherigen Ergebnisse der Abrüstungskonferenz sind gleich Null. Man war wesentlich bemüht, eine Einigung auf Kosten Deutschlands zu erzielen, indem man kramhaft nach einer Formel suchte, die den hochgerüsteten Staaten die Beibehaltung ihrer Machtstellung sicherte, Deutschlands Machtlosigkeit verewigte. Der MacDonaldsche Plan schien eine Handhabe dafür zu bieten, man brauchte nur in das Mißverständnis hineinzuarbeiten, was man — d. h. die starken Staaten — brauchen konnte. Die Umwandlung der bestehenden Heeresysteme brachten zwar eine numerische Schwächung der hochgerüsteten Staaten bei gleichzeitiger Verdoppelung der deutschen Heeresstärke, aber es ließ sich da doch eine Aufrechnung finden, die eine weitere Schwächung Deutschlands in mi-

litärischer Hinsicht fein mußte. Man war sich unter den alten Bundesgenossen bald darüber einig, daß allein schon die Anrechnung der Polizeikräfte und der sogenannten Wehrverbände, militärisch absolut wertlos, auf die zukünftige deutsche Militärlage genügen würde, um dieses Ziel zu erreichen. Die prompt einsetzenden Druckversuche früherer Zeiten sollten Deutschland gefügig machen, erwiesen sich jedoch als unausführliches Mittel. Wer von der Gegenseite noch an die Tauglichkeit dieser Mittel glaubte, dem wurden sehr deutlich die Augen über seinen Irrtum durch die große Rede des Reichskanzlers geöffnet. Dazu kam die Botschaft des amerikanischen Präsidenten, der den Konferenzstaaten ein „Beileid Euch“ zurief. Die Botschaft lautet, auf einen Renner gesagt: einfach: „Sicherheit durch Abrüstung!“

Gibt es das? Gewiß, es könnte auf diese Weise gleiche Sicherheit für alle geschaffen werden, wenn, ja wenn nicht mehr so wie bisher, „verhandelt“ würde, wenn endlich einmal ganze Arbeit getan, und nur allein dem Wortlaut des Versailler Vertrages nach, der Deutschland das Recht auf die Abrüstung der anderen zugesieht, vorgegangen werden würde.

Bis zum 12. Juni, dem Tag des Beginns der Weltwirtschaftskonferenz, soll ein nennenswerter Fortschritt mit der Abrüstung gemacht sein. Es sind keine vierzehn Tage mehr bis dahin. Der Präsident der Konferenz, Henderson, gibt sich alle Mühe, irgendeinen „Erfolg“ aufzuweisen zu können, aber wer vermöchte wohl angesichts der Verhandlungen an solchen Erfolg zu glauben?

Aus der Fülle der vielen Einzelfragen greift man bald diese, bald jene heraus. So hat man die Frage der Heeresstärken angetippt, die Materialfrage, die Sicherheitsfrage, aber welche es auch war, bei der Besprechung zeigte sich sofort, daß es zu einer Einigung nicht langte, und wenn sich auch alle anderen Teilnehmer auf eine gemeinsame Formel zu einigen bereit waren, so war es stets Frankreichs Haltung allein oder im Verein mit seinen Vasallenstaaten, die es nicht zu einem Beschluß kommen ließ. So wurde denn Frage nach Frage aus dem Schubfach geholt und nach unnützem Hin- und Herreden unerledigt beiseite gelegt, um mit der nächsten Frage den gleichen Erfolg zu erzielen.

Die ganze Abrüstungsfrage, soweit sie die Landrüstungen betrifft, ist ja, wenn auch alle Völkerbundsstaaten dabei sind, ein vorwiegend europäisches Problem. Bei den Landrüstungen dreht es sich letzten Endes doch immer wieder nur um die Vormachtstellung in Europa, die Frankreich keineswegs gutwillig aufzugeben geneigt ist, und die es mit Hilfe seiner Vasallenstaaten fest bewahrt sehen will, während die Ohnmacht Deutschlands in militärischer Hinsicht in keiner Weise beseitigt werden soll.

Erst das Hineinziehen des britischen Konventionssentwurfes über die Flottenrüstungen in die Aussprache rückte auch die weltpolitische Bedeutung der Abrüstungsfrage an das Rampenlicht. Mit einem Male hörte die Gleichgültigkeit der an Europa und seinem Geschick nicht direkt interessierten Mächte auf. Stimmt man sie gemeinhin bei den Landrüstungsfragen mit dem größeren Saufen, aus Bequemlichkeit, vielleicht auch aus Nützlichkeitserwägungen, so zeigten sich nun, durch die gänzlich verschiedene Stellungnahmen, klar und unzweideutig die tiefen Gegensätze der weltweiten Interessen. Gewiß, auch die Kontinentalmächte verheimlichten nicht ihre gegenseitliche, durch das Eigeninteresse bedingte Auffassung. Solange es sich um die Landrüstung handelte, war bei ihnen eine gewisse, durch das gemeinsame Beuteinteresse verständliche, Einigkeit vorhanden, jetzt aber, bei den Flottenfragen, hörte jede Scheu vor Bloßstellung ihres krassesten Eigenntuges auf.

Bedarf es eigentlich noch eines stärkeren Beweises für die Unehrlichkeit des ganzen Abrüstungsredes? Zeigt sich hier nicht, wie unsinnig es überhaupt ist, eine umfassende und restlose Abrüstung auf einen Schlag erzielen zu wollen. Alles braucht seine Zeit bis zur Entwicklung. Bevor nicht die untergründigen Vorbedingungen geschaffen sind, ist ein Wandel, noch dazu solch gründlicher Art, gar nicht möglich. Das sollten wir, die wir eine der großartigsten Umwandlungen, die einem Volk zuteil werden kann, erleben, doch verstehen. Ist eine Zeit und sind die Menschen dazu reif, so sinkt Unhaltbares dahin, sanglos und klanglos. So sehen wir auch, wie seit dem Kriege z. B. der Gedanke der ausschließlichen Seeherrschaft durch eine neue Macht durch die Tatsachen aus der Welt geschafft ist. Heute handelt es sich nur noch darum, wie viele sich in die Seeherrschaft teilen sollen. Die absolute Wichtigkeit der weltverstreuten Flottenstationen ist dahin, man hält die meisten nur noch aus Prestige Gründen. Nicht umsonst läßt England den ursprünglichen Plan des Ausbaus von Singapur fallen.

Einst hieß es: Die Grenzen des britischen Reiches enden an den Küsten der Kontinente. Das war einmal, als man die Beherrschung eines Landes durch den als gegeben anfaß, der die wichtigsten strategischen Küstenpunkte dieses Landes in der Hand hatte.

Heute aber, wo durch die Möglichkeit schnellster Massenbeförderung, ganz unabhängig vom Schienenstrang, zu den gerade gefährdeten Küstenstrichen, wo durch die Luftwaffen aller Art und die Verteidigung durch Unterseeboote die Ueberrumpelung eines Landes von See her unterbunden werden kann, wo zudem, als Folgeerscheinung des Weltkrieges und der Teilnahme der farbigen Völker an ihm, die Massenkontingente des fernen Ostens, ja selbst des schwarzen Erdteils, ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen wollen, da hat Seeherrschaft nicht mehr die ehemalige Bedeutung, wird sie wohl zumeist in einen Kaperkrieg auslaufen. Man kann das übrigens, durchsichtig genug, an der veränderten Baupolitik der Seestaaten erkennen, die beim Ausbau ihrer Seestreitkräfte den Erfordernissen der Kreuzeraufgaben erhöhte Beachtung schenken. Deshalb kam man auf der Washingtoner Konferenz auch so schön ohne großes Palaver zur „Abrüstung“ der schweren Schlachtschiffe. Man hatte nicht mehr die Verwendung für sie, wie noch im Weltkrieg; die Taktik ist eine andere geworden.

Warum sollte nicht auch bezüglich der Landrüstungen eine Zeit kommen, wo alle die Streitfragen, die heute unlösbar zu sein scheinen, hinfällig geworden sind? Vielleicht brauchen sich einmal spätere Geschlechter gar nicht die restlose Abrüstung, für uns auf lange hinaus noch ein schönes Wunschbild, mehr zu wünschen? Heute jedoch ist es aber doch so, man mag es bedauern oder nicht, daß Bismarcks Wort: „Nicht durch Reden und Majoritätsentschlüsse werden die großen Fragen der Zeit gelöst, sondern durch Eisen und Blut“, immer noch seine Geltung hat. Wir heutigen müssen uns schon damit abfinden, daß die Sicherheit einer Nation nicht auf mehr oder weniger schönen Abmachungen beruhen kann, die in der Stunde der Lebensgefahr eines Volkes doch nichts bedeuten, sondern einzig und allein auf dem unerschütterlichen Willen und der gesammelten Kraft eines Volkes, sich und den Bestand seines Staates zu behaupten.

Sudetendeutschland.

Es ist gleich, ob man über die Rämme des Erzgebirges hinweg, auf den hohen Grenzstrahlen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei, in das weitgedehnte Gebiet der Sudetendeutschen hinabsteigt, oder ob man, von Dresden kommend und dem Flußlauf der Elbe folgend, durch die sächsischen Schweiz wie durch ein Paradies in die deutschböhmisches Landschaft hinunterfährt — an dem uralten, türmereichen Leitmeritz vorbei bis nach Prag — überall herrscht seit Wochen eine gesteigerte, gespannte Erwartung des Volkes. Man ist sich bewußt, daß die Dinge, so wie sie seit dem Zerfall der alten österreichischen Donaumonarchie u. der Bildung der neuen, von reichlicher Willkür getragenen Tschechoslowakischen Republik sich entwickelten, nicht mehr lange bestehen können. Zwei Hauptgefahren sind es, denen heute das Sudetendeutschtum sich gegenüber sieht. Einmal die Gefahr der immer größeren Verelendung seiner Wirtschaft und zum anderen die politische und kulturelle Zurücksetzung. Viele Hoffnungen sind seit 1918 zertrümmert worden; die Beteiligung bestimmter deutscher Parteien an der Regierung hat sich als nicht fruchtbar genug erwiesen, um das Unglück abzumenden. Die Verkümmern der sudetendeutschen Wirtschaft hat eine Not erzeugt, die gegenwärtig kaum noch zu steigern ist. Da von allen Berufstätigen in den deutschen Bezirken Böhmens nur 22 v. H. in der Landwirtschaft und fast 50 v. H. in Industrie und Gewerbe tätig sind, so ist der Rückschlag der katastrophalen gewerblichen und industriellen Arbeitslosigkeit auf die Gesamt-

heit des Volkes leicht zu ermessen. Ende Januar dieses Jahres stieg im nördlichen Teil Böhmens allein die Zahl der Arbeitslosen so hoch, daß sie über ein Fünftel aller in der gesamten Tschechoslowakei lebenden Arbeitslosen betrug, und daß innerhalb von 14 Tagen eine Steigerung von über 12 v. H. in diesem Gebiet eintrat. Am schwersten betroffen sind die Textil-, Glas-, Metall- und Holzarbeiter. Die Heimindustrie weist dabei eine besonders schmerzvolle Entwicklung auf, denn sie zeigt heute im ganzen böhmischen Lande nur noch den dritten Teil jener Betriebe, die sie einst, ein Jahrzehnt vor dem Kriege, mit 150 000 Arbeitsstätten innehatte. Die Vergebung öffentlicher Arbeiten an fast ausschließlich tschechische Unternehmer mindert nicht die Not der Deutschen. Aber auch die Landwirtschaft erfährt ihr Schicksal. Die Bodenreform, die von Prag aus mit so vielen Versprechungen als ein befreiendes Gesetz zum Ausgleich der sozialen Gegensätze betrieben wurde, ist nicht den Deutschen, sondern den Tschechen zugute gekommen. Soziale Lasten vermehren die Sorge; die Steuern sind hoch. „Wir stehen“, so sagte mit Recht vor wenigen Tagen ein Vorkämpfer des Deutschums in Prag, „vor einem Trümmersfeld der sudetendeutschen Wirtschaft.“ Die politische und kulturelle Not gefüllt sich diesem Trümmersfeld zu. Die Tschechisierung Sudetendeutschlands, das Eindringen tschechischer Beamter in alle Verwaltungs- und Regiestellen, die planvolle Eingruppierung tschechischer Familien in deutsche Städte und Gemeinden, so daß ganz neue, tschechische Viertel in urdeutschen Gegenden entstanden sind, und vor allem die massenweise Gründung von tschechischen Schulen im Bereiche der Deutschen hat die Lage zugespitzt.

Im gegenwärtigen Augenblick bildet sich aus diesen Verhältnissen heraus, in denen seit nun bald 15 Jahren das 3¼ Millionen Volk der Deutschen lebt, eine ganz bestimmte politische Neuorientierung. Mehr denn je weiß man heute, daß der Kampf der Tschechen gegen das Deutschum nicht in erster Linie ein Kampf des tschechischen Volkes gegen die Deutschen ist, sondern ein Kampf gewisser tschechischer Politiker, die fanatisch ihre überheblichen Ziele verfolgen, und von denen die heutige Prager Regierung bis zu einem bestimmten Grade abhängig ist. Um so stärkeren Widerstand findet deshalb die soeben aufgetauchte und vermutete Absicht dieser Regierung, sich ein Ermächtigungsgesetz mit großen Vollmachten zu außerordentlichen, wirtschaftlichen Maßnahmen — unter Ausschaltung des Parlaments — geben zu lassen. Das parlamentarische System ist durch die Streitigkeiten der Parteien mit ihren gegensätzlichen Interessen auch in der Tschechoslowakei in eine der ernsthaftesten Krisen hineingeraten. Ueber die Notwendigkeit einer Reform ist man sich einig, aber daß diese Reform von den Trägern der bisherigen Gewalt durchgeführt werde, und den gleichen Männern gar noch die erwünschte Vollmacht zu einer Teildiktatur gegeben werde, das kann niemand wünschen. Es wird darum mit Nachdruck die Neuwahl des Parlaments verlangt, damit zuerst das Volk Gelegenheit habe, neue Männer seines wirklichen Vertrauens zu entsenden, die dann ihrerseits die Reform durchzuführen hätten. Große Ueberraschungen bei dieser Wahl sind zu erwarten. Die vor wenigen Tagen in Eger, einer der größten sudetendeutschen Städte, abgehaltenen Gemeinbewahlen brachten der deutschen Sozialdemokratie, die mit in der Prager Regierung sitzt, einen Verlust von nicht weniger als 50 Prozent. Wie stark die Gährung des gesamten tschechoslowakischen Volkes ist, geht aus einer Manifestation hervor, die soeben auf der slawischen Insel in Prag von einer riesigen Menschenmenge, von 10 000 tschechischen Gewerbetreibenden, veranstaltet wurde, da die für die Deutschen so verhängnisvoll gewordene Wirtschaftskrise auch auf die Tschechen übergreift. Aber die gewalttätige Kundgebung hat in Reichenberg in Nordböhmen stattgefunden. Hier ist endlich zur Tat geworden, was verantwortungsbewußte Führer des Deutschums schon

jahrelang ersehnten. Unter der Leitung des Präsidenten des deutschpolitischen Arbeitsamtes in Prag und unter der Anteilnahme der Bevölkerung aus allen deutschen Sprachgebieten ist die Gründung eines Sudetendeutschen Nationalrates vollzogen worden. Das Ereignis, das den offiziellen Zusammenschluß aller deutschen Parteien, ausgenommen allein die deutsche Sozialdemokratie, bewirkte, ist das Bemerkenswerteste der letzten Wochen. Man ist sich darüber klar: nur die deutsche Einheit und Geschlossenheit kann im gegenwärtigen Stadium noch Erfolge erringen. Es kommt nun darauf an, diesen „Sudetendeutschen Volksrat“ in der Praxis zu einem schlagfertigen Instrument zu machen. Man denkt an ein sogenanntes ständiges Hauptquartier der deutschen politischen Faktoren, das einzig und allein die gemeinsamen Parolen für alle Aktionen im Interesse des Deutschums ausgibt. Die Tätigkeit der einzelnen Parteien soll dabei genau geregelt und überwacht werden. Die stärksten Aktivitäten gehen so weit, daß sie die Ernennung eines ganz hervorragenden Führers fordern, dessen Autorität allein schon in der Lage wäre, die gemeinsame Weg- und Zielrichtung zu verwirklichen. Als Zentrale der Bewegung ist Prag gedacht.

Man kann die Ereignisse in der Tschechoslowakei nicht eingehend genug verfolgen, denn nicht nur, daß dort ein deutsches, uns verwandtes Volk lebt und ringt; dieses Volk hat auch die Schlüsselstellung zu einem besseren, dauernd glücklicheren Verhältnis zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei.

Dr. A.

Treuensundgebung der Saarjugend

Kailerslautern, 7. Juni.

Die saarländische Hitlerjugend legte auf einer Kundgebung auf der Ruine der Burg Sickingen bei Kailerslautern ein Treuebekenntnis zum deutschen Vaterland und zum Völkertum Adolf Hitler ab. Im Verlaufe der Tagung fand auch ein Fackelzug statt, an dem allein 5700 Saarländer teilnahmen.

Bei der abschließenden Kundgebung tiefen die Ausführungen des Organisators der Kundgebung, Bang, tiefen Eindruck hervor, als er bekannt gab, daß die Regierungskommission in Saarbrücken die Wiedereinführung der Fahnen ins Saargebiet verboten habe und daß die Symbole auf der Burg verbleiben sollten, wo sie aufbewahrt werden sollen, bis sie 1935 die freie deutsche Saar wieder begrüßen dürfen.

Entspannung in Ostasien

Amerikanisch-japanische Annäherung.

Zwischen Japan und den Vereinigten Staaten ist es jetzt zu einer Einigung über verschiedene schwebende grundsätzliche Fragen der Zollpolitik gekommen. Von amerikanischer Seite wurde danach erklärt, das Verhältnis zwischen Japan und dem Mandchurestaat entspreche etwa dem Verhältnis zwischen Großbritannien und den englischen Dominien. In politischen Kreisen Japans wurde diese Erklärung mit besonderem Interesse aufgenommen. Allgemein ist man der Ueberzeugung, daß die neue Regierung der Vereinigten Staaten damit auf die von dem früheren Staatssekretär Stimoln vertretene Ostasienpolitik verzichtet hat und erblickt darin eine Sicherung der japanisch-amerikanischen Freundschaft.

Auflast der Lehrertagung

Auf der außerordentlichen Vertretertagung des Preussischen Lehrervereins in Magdeburg wurde der Antrag, daß der Deutsche Lehrerverein korporativ dem Nationalsozialistischen Lehrerbund beitrete, mit der Maßgabe, daß so schnell wie möglich die Auflösung des Preussischen Lehrervereins und anderer Organisationen und ihre Ueberführung in Fachschaften des Nationalsozialistischen Lehrerbundes erfolgen soll, angenommen.

Die Wiederwahl des Vorsitzenden Dietmann-Magdeburg, der den Preussischen Lehrerverein jahrzehntlang geleitet hat, wurde mit überwältigender Mehrheit beschlossen.

Drei deutsche Revolutionen.

Von O. Bungeoth.

Massenmäßig haben die drei Revolutionen, die Deutschland erlebt hat, nämlich die von 1848, die von 1918 und von 1933 den Vorzug gemeinsam vor der französischen Revolution von 1789 und der russischen von 1917, daß sie dem davon betroffenen Lande viel weniger Blutopfer gekostet haben, als die beiden letzteren. Hierzu trägt ja vor allem der Umstand bei, daß die letzte deutsche Revolution von 1933 völlig unblutig verlaufen ist. Aber ganz abgesehen davon, neigt das germanische Volkstum viel weniger zur Grausamkeit, als die romanische und slawische Rasse.

Man hat die Revolution von 1848 als die „deutsche“ bezeichnet. Mit demselben Rechte könnte man sie auch als die „bürgerliche“ charakterisieren im Gegensatz gegen die „soziale“ des Jahres 1918. Trägt die Staatsumwälzung des Jahres 1933 den Namen einer „nationalen“ Revolution, so dürfte dieses Prädikat dem Charakter derselben, wie wir hernach zeigen möchten, und ihrem vielseitigen Wesen doch nicht in vollem Umfang gerecht werden.

Was die erste deutsche Revolution und ihre Folgen in nicht geringem Maße in Miskredit gebracht hat, das war ihre unfehlige Verquickung des hochidealen Gedankens der Einigung Deutschlands mit dem Demokratie. Freilich wird man nicht verkennen können, daß gerade die deutschen Regierungen, die für das geschichtliche Geschehen in Deutschland die größte Verantwortung trugen, wie Oesterreich und Preußen, diesen demokratischen Geist geradezu genötigt haben, während die kleineren Staaten den berechtigten Forderungen der Freiheitkämpfer viel größeres Verständnis entgegenbrachten. Die Etappen auf dem Wege von den Freiheitskriegen bis 1848 sind bekanntlich das Wartburgfest von

1817 mit der Burschenschaftsgründung, 1819 die Ermordung Koebes durch Sand, die ja bedenklicher Natur war, da man den Teufel nicht durch Beelzebub austreiben kann. — Bismarck hat freilich den Stoß Sands hernach eine patriotische Tat genannt. Ferner das Jahr 1830, das mit dem Ausbruch der bürgerlichen Revolution in Paris eine Bewegung in Deutschland hervorrief, die dem Herzog von Braunschweig den Thron kostete. Jedoch ist es bedeutsam, daß sein Bruder ihm folgte auf dem Throne, die demokratische Welle also noch nicht auf den Sturz der Monarchie als solcher abgesehen hatte. Eine Etappe von ganz besonderer Bedeutung bildete das Hambacher Fest 1832. Bei demselben gingen nicht nur die Bogen demokratischer, sondern auch ehrlich nationaler Begeisterung besonders hoch. Sätten die Häupter der „heiligen Allianz“ die Zeichen der Zeit besser verstanden, dann würden sie zu dem Schluß gekommen sein, daß die Beweggründe zu der Schreckensstat Sands doch edlerer Natur gewesen waren und nicht zu den Karlsbader und Teplitzer Beschlüssen zu führen brauchten, die in den vaterlandsliebenden Kreisen Verbitterung erzeugen mußten mit ihrer engherzigen Polizeischnüffelei und Demagogenterei.

Die fast gleichzeitig in Wien und Berlin ausbrechenden Revolutionen von 1848, die natürlich, wie immer, durch die Umsturzergebnisse in Paris in die Wege geleitet wurden, beleuchteten blitzartig den Abgrund, an den man geraten war, durch Verweigerung der den Freiheitkämpfern gemachten Versprechungen. Besonders bedeutsam waren die Vorgänge in Preußen. Was Friedrich Wilhelm II. zuerst während des Freiheitskrieges versprochen, hernach aber zurückgenommen hatte, nämlich die Berufung der Reichsstände, das hoffte Friedrich Wilhelm IV. durch Einberufung der preussischen Provinzialstände in Form eines vereinigten Landtages, und zwar mit regelmäßigen Tagungsperioden, wieder gutzumachen.

Das diesbezügliche Edikt vom 15. März lag schon eine Woche fertig da. Der König hatte aber nicht den Entschluß finden können, es zu veröffentlichen. Dieses Schwanken sollte die bittersten Früchte tragen. Der König wollte den offenen Kampf mit seinem Volk, wenn irgend möglich, vermeiden. Daher der bekannte Befehl der Truppen aus Berlin nach siegreichen Gefechten mit den Barrikadenkämpfern. Sein Beweggrund war nicht bloß Schwäche, auch hat er keineswegs, wie man wohl gemeint hat, schon damals sein Handeln beeinträchtigende Anfälle seiner späteren Geisteskrankheit gehabt. Man muß sich vielmehr vorstellen, wie einem Manne zu Mute war, der sich für den von Gott eingesetzten Vater seines Volkes hielt. Seine ganze Weltanschauung brach zusammen unter dem Toben der Berliner Revolution, das patriarchalische Verhältnis zwischen Fürst und Volk, das ihm das natürliche und gottgewollte schien, war ja rettungslos verloren, wenn der Kampf durchgeführt wurde. Daher der psychologisch unerklärliche Abzugsbefehl. — Hat die Periode der Reaktion die 1848er Revolution um manche Früchte ihres Sieges gebracht, einleuchtete sie, was ja auch der König vor Ausbruch des Aufstands beabsichtigt hatte, doch erreicht: die konstitutionelle an Stelle der absoluten Monarchie.

Die am 18. Mai in Frankfurt zusammentretende Nationalversammlung mit ihren 600 Mitgliedern aus allen Teilen Großdeutschlands wird oft mit einer gewissen Geringschätzung wegen ihrer scheinbaren Resultatlosigkeit erwähnt. Man darf aber nicht vergessen, daß manche ihrer Beschlüsse weitreichende Folgen gehabt haben, wie z. B. die auf die Wahlen bezüglichen, die Bismarck bei der Gründung des norddeutschen Bundes bekanntlich 1866 seinen Wahlvorschlügen zugrunde gelegt hat. Jedenfalls waren die meisten Teilnehmer Männer von reichlichem Wissen und echt nationaler Gesinnung, viele freilich auch mehr oder weniger radikale Demokraten. Mit Recht konnte sich

Der D

Nach der Mi
Pastor von Bo
dienst des Pfl
Ansprache:

Meine liebe
mit tief beweg
mir für die ev
auch in herzh
der vergangen
heit gestärkt un
eurer Treue T
mich für das n
erlaubt, daß ich
ich euch. Es ist
Wort, daß der
soll, und da ha
der Kranken
denen sich die
gestern in Ber
erste Predigt z
daß das Gott
lässig in meine
schlichte Bette
Zions erlösen
an die Herrlich
freit und an
Herrlichkeit m
Trost, und läßt
wie einen heil
getroßt und fr
Was ist das
gibt, einer, de
habt acht auf
lieben Bethell
aufmerksamem
möchte. Und
Nichts andere
Lämmer, ander
eigen Blut er
den Menschen
brauche ich ni
dern nur für
nach dem Gott

Frank

Paris.

Unter de
fand im Einst
wird, haben J
Paul-Boncour
gen über den
Entwurf vorg
Der Min
schaffen in R
paraphieren.

Savas v

es u. a. he

Das Han
des neuen T
des Textes,
lands gefun
paraphiert w
gebe. Die d
angenommen
des Wölfe
rüstungsfrag

Weiter l

den Verhand

in der Fran

gutes, altes,

radikales, al

deutschen E

Das beweist

hen die deut

durch nation

heit, und de

versammlun

die Kaiserkr

Revolution

hochachtete,

zu verdank

Frankfurter

starb, wenn

parlament r

Spiele

Rolle, da si

wenig bewu

her das „R

vielmehr di

dem Gedan

stand aller

die Soziald

habt, die B

in Schlafro

damit den

Ihre M

als eine gr

Durchführ

Bedeutung

weisen sein

naler Bege

ernstwerter

Der Reichsbischof an die Bethelgemeinde.

Nach der Rückkehr von Berlin hielt der Reichsbischof Pastor von Bodelschwing im Anschluß an den Gottesdienst des Pfingstmontages in der Waldkirche folgende Ansprache:

Meine liebe Bethelgemeinde! Nun stehe ich vor euch mit tief bewegtem Herzen. Aus dem neuen Dienst, der mir für die evangelische Kirche anvertraut ist, grüße ich euch in herzlichster Liebe. Bei den schweren Entscheidungen der vergangenen Tage hat mich immer wieder die Gewißheit gestärkt und erquickt, daß ihr mit eurer Fürbitte und eurer Treue Tag und Nacht hinter mir standet. Ihr habt mich für das neue Amt frei gegeben und habt mir doch erlaubt, daß ich weiter zu euch gehören darf; dafür danke ich euch. Es steht in der Verfassung der neuen Kirche das Wort, daß der Reichsbischof eine eigene Gemeinde haben soll, und da habe ich gesagt: Meine Gemeinde ist die Schar der Kranken und Elenden in Bethel, der Kranken, in denen sich die Herrlichkeit Gottes offenbart. Und als ich gestern in Berlin vor einer sehr großen Gemeinde meine erste Predigt zu halten hatte, da war es mir eine Freude, daß das Gotteshaus „Zion“ hieß, und so klang unablässig in meiner Seele wie eine Freudenmelodie das alte schlichte Bethelwort: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird“ (Ps. 126). Daß wir glauben dürfen an die Herrlichkeit Gottes, welche die Gebundenen befreit und arme Menschenkinder zu Kindern seiner Herrlichkeit machen kann, das allein gibt mir Kraft und Trost, und läßt es immer wieder durch die Seele klingen wie einen heiligen Befehl: „Ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig sein sollst.“

Was ist das, ein Bischof sein? — Ein Mann, der acht gibt, einer, der aufmerksam ist im Sinne des Wortes: „Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde.“ Meine lieben Bethelkinder! Bittet für mich, daß Gott mir ein aufmerksames Herz und ein sehendes Auge schenken möchte. Und was ist das, was ein Bischof zu tun hat? Nichts anderes als was der Heiland sagt: weide meine Lämmer, achte auf die ganze Herde, die er durch sein eigenes Blut erworben hat. Nun richtet sich der Blick von den Menschen zu dem Herrn, der darüber steht. Nun brauche ich nicht zu sorgen für mich und meine Ehre, sondern nur für seine Ehre, nun habe ich nicht zu handeln nach dem Gebot der Menschen, sondern nur nach seinem

Befehl. Bittet für mich, daß Gott mir alle Zeit einen gehorsamen Willen schenkt; nur von daher kann ein Bischof seine Kraft bekommen für seinen Dienst. Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Das Wort seiner Gnade, das ist die Quelle, aus der ihr schöpft und ich schöpfe, der frische Strom des lebendigen Gottes. Da kann man arm sein und immer ärmer werden, immer steht darüber der Reichtum der Herrlichkeit Gottes. Bittet für mich, daß über meiner Armut alle Zeit dieser Reichtum Gottes stehen möchte. Dann darf bei dem Dienst hier und in Berlin in der Verbundenheit mit euch hier und denen draußen das eine stehen: meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Sunge Kräfte in der kirchlichen Führung

Ein neuer Schritt des Reichsbischofs.

Der Reichsbischof hat, wie mitgeteilt wird, im Zusammenhang mit den vor der Presse geäußerten Absichten, in der Führung der Kirche Platz für jüngere Kräfte zu schaffen, einen weiteren Schritt bei dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates unternommen und die Bitte ausgesprochen, dahin zu wirken, daß den berechtigten Forderungen der jüngeren Generation der Pfarrerschaft und Gemeinden auf Erneuerung der Kirche auch in personeller Hinsicht nunmehr beschleunigt Rechnung getragen werde.

Der Reichsbischof spricht dabei erneut seine Überzeugung aus, daß das große Reformwerk nur durchgeführt werden könne, wenn die jungen, durch den Krieg und den Kampf um die Erneuerung des Volkes geformten Kräfte an verschiedenen Stellen verantwortlich eingesetzt würden.

Kieler Studenten an den Reichsbischof.

Dem hochwürdigsten Herrn Bischof
D. Dr. Fr. von Bodelschwing
Berlin-Charlottenburg, Marchstr. 2.

Wir unterzeichneten Studenten der theologischen Fakultät Kiel begrüßen Sie aufs herzlichste als den Bischof der Deutschen Evangelischen Kirche. Wir sind der vertrauensvollen Erwartung, daß Sie Ihr hohes Amt zum Segen unserer Kirche und unseres Vaterlandes führen werden.

Dollfuß über die Auflegung einer österreichischen Unterstützungsanleihe.

Im weiteren Verlauf des Ministerrats erstattete Außenminister Paul-Boncour über die Arbeit der Abrüstungskonferenz Bericht, worauf der Ministerrat die bereits früher den französischen Vertretern erteilten Weisungen bestätigte.

Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Daladier wurden folgende Persönlichkeiten als französische Delegierte für die Weltwirtschaftskonferenz

benannt: Ministerpräsident Daladier, Finanzminister Bonnet, Außenminister Paul-Boncour, Kolonialminister Albert Sarraut, der Minister für die Handelsmarine Frot und der Unterstaatssekretär für Wirtschaftspragen Patenotre.

Bei Kopfschmerzen, nervösen, rheumatischen u. gichtischen Schmerzen hat sich Logal hervorragend bewährt. Zahlreiche Dankbriefe über Logal bei veralteten Leiden, bei denen kein anderes Mittel half. Logal ist fast harmlos, aber sehr wirksam! Aber 6000 Ärzte. Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis M. 1.20.



Frankreich unterzeichnet

Paraphierung des Viererpaktes beschlossen.

Unter dem Vorsitz des französischen Präsidenten Lebrun fand im Elysée ein Ministerrat statt. Wie amlich mitgeteilt wird, haben Ministerpräsident Daladier und Außenminister Paul-Boncour den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen über den Viererpakt sowie die an dem ursprünglichen Entwurf vorgenommenen Änderungen auseinandergesetzt. Der Ministerrat hat beschlossen, den französischen Botschafter in Rom zu ermächtigen, den Text dieses Paktes zu paraphieren.

Spatas veröffentlicht einen ergänzenden Bericht, in dem es u. a. heißt:

Das Hauptereignis der Beratung war die Annahme des neuen Textes des Viererpaktes durch Frankreich, also des Textes, der bereits die Zustimmung Italiens und Englands gefunden hat. Das bedeutet, daß das Abkommen paraphiert werde, wenn Deutschland ihm seine Zustimmung gebe. Die von der Regierung Daladier vorgeschlagene und angenommene Fassung stelle den Pakt deutlich in den Rahmen des Völkerbundes hinein und gebe hinsichtlich der Abrüstungsfrage volle Genugtuung.

Weiter beschäftigte sich der französische Ministerrat mit den Verhandlungen zwischen Frankreich und der Regierung

in der Frankfurter Paulskirche E. M. Arndt als „ein gutes, altes, deutsches Gewissen“ bezeichnen. Es war kein radikales Demokraten-Parlament, sondern eine vom deutschen Einigungsgedanken durchglühte Versammlung. Das beweist der Umstand, daß sie dem König von Preußen die deutsche Kaiserkrone anbot. In dieser durch und durch nationalen Aufgabe gipfelte ja ihre gesamte Tätigkeit, und das Scheitern ihrer Absicht gab der Nationalversammlung den Todesstoß, da Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone nicht aus den Händen der Vertreter der Revolution nehmen wollte, auch wenn er viele derselben hochachtete, sondern nur dem Rat der Fürsten diese Würde zu verdanken wünschte. Immerhin wird man von dem Frankfurter Parlament sagen müssen, daß es in Schönheit starb, wenn auch nach mancherlei Irrfahrten als Rumpfparlament nach Stuttgart und Erfurt.

Spiegelte die Arbeiterfrage 1848 noch keine bedeutende Rolle, da sich die deutsche Arbeiterschaft ihrer Ziele noch wenig bewußt war, obgleich Marx und Engels kurz vorher das „Kommunistische Manifest“ erlassen hatten, war vielmehr die Erringung der bürgerlichen Freiheit neben dem Gedanken der nationalen Einigung der Hauptgegenstand aller damaligen Verfassungskämpfe gewesen, so hat die Sozialdemokratie nachmals doch kein Recht dazu gehabt, die Bewegung der 48er Jahre als eine „Revolution in Schlafrock und Pantoffeln“ zu verunglimpfen und ihr damit den Stempel der Philisterhaftigkeit aufzudrücken.

Ihre Revolution von 1918 ist bekanntlich von einem ihrer hervorragendsten Vertreter, von Noske nämlich, als eine große Lohnbewegung bezeichnet worden, und die Durchführung des Achtstundentages, die gewiß nicht ohne Bedeutung war, dürfte das einzige greifbare Resultat gewesen sein. Keine Spur von dem idealen Schwung nationaler Begeisterung, wie ihn das Jahr 1848 neben bedauerlichen Ausschreitungen und Verwirrungen gebracht

Prüfung in Berlin

Zu dem Beschluß des französischen Ministerrats ist zu sagen, daß der von Mussolini vorgelegte und von Deutschland begrüßte Vier-Mächte-Pakt durch die mehrfachen französischen Änderungen seinen ursprünglichen Charakter bereits verloren hat. Es ist also ein ganz neuer Entwurf entstanden, dessen Wortlaut inzwischen in Berlin eingegangen ist und eine sorgfältige Prüfung notwendig gemacht hat.

Eine völlig neue Phase

Die für Deutschland wichtigen Vertragselemente in dem neuen Text des Viererpaktes ungenügend berücksichtigt.

Wie verlautet, haben England und Italien ihre Zustimmung zu dem neuen Text des Viererpaktes bisher nicht erteilt, vielmehr die Paraphierung davon abhängig gemacht, daß auch Deutschland sich dazu entschließt. Nach deutscher Auffassung aber bedeutet der neue Text gegenüber dem alten Paktentwurf, über den sich alle Beteiligten vor Pfingsten geeinigt hatten und den der französische Ministerrat dann bekanntlich ablehnte, eine völlig neue Phase in den Verhandlungen. Die für Deutschland wichtigen Vertragselemente, so z. B. die Gleichberechtigung, werden darin ungenügend berücksichtigt. Die amtlichen Stellen dürften also sorgfältig abwägen, ob noch ausreichendes Interesse an der Paraphierung besteht.

Politisches Attentat

Der Berliner afghanische Gesandte erschossen.

Auf den afghanischen Gesandten in Berlin, Sirdar Mohamed Aziz Khan, ist ein politischer Anschlag verübt worden. Ein Landsmann des Gesandten, der 33 Jahre alte Afghane Kemal Syed, verlangte Dienstag vormittag im Gesandtschaftsgebäude den afghanischen Gesandten zu sprechen. Er wurde auch vorgelassen und gab sofort beim Betreten des Zimmers fünf Schüsse auf den Gesandten ab. Ein Schuß traf den Gesandten in die Brust. Der Diplomat ist bald darauf seinen Verletzungen erlegen. Der Täter wurde festgenommen. Ueber die Gründe seiner Tat verweigert er die Aussage.

Wie sich das Attentat abspielte

Der Gesandte, der 55jährige ältere Bruder des jetzigen Königs von Afghanistan, war gerade im Begriff, mit einem Bekannten, dem Studenten Mohamed Attif, das Haus zu einem Spaziergang zu verlassen, als ihm am Treppenaufgang der 33 Jahre alte Afghane Kemal Syed entgegentrat, der mit dem Ruf „Für die Freiheit“ zwei Schüsse auf den Gesandten abfeuerte.

Durch den ersten Schuß wurde der Gesandte sofort in die Brust getroffen und schwer verletzt.

Der zweite Schuß traf den Begleiter an der Schulter. Dieser warf sich sofort trotz der Verletzung auf den Täter gemeinsam mit einem Diener, der dem Gesandten in den Mantel helfen wollte. Obwohl der Schütze noch drei weitere Schüsse abgab, konnten ihn die beiden festhalten, bis Polizeibeamte hinzukamen.

Der Täter ist auf der Botschaft von Gesandtschaftssekretären bekannt. Er gehört zu einer Studentengruppe, die schon seit Jahren mit Unterstützung der afghanischen Regierung in Deutschland studiert.

Die Motive des Gesandtenmörders

Berlin, 7. Juni.

Der Mörder des afghanischen Gesandten in Berlin hat bei seiner ersten Vernehmung angegeben, daß er die Tat aus vaterländischen Beweggründen begangen habe. Er sei Anhänger einer Bewegung, die auf den Sturz des gegenwärtigen Regimes in Afghanistan hinarbeite.

Die Reichsregierung hatte unmittelbar nach der Tat Geheimrat Sauerbruch veranlaßt, dem verletzten Gesandten seine ärztliche Hilfe zuteil werden zu lassen. Leider waren die Bemühungen, das Leben des Gesandten zu retten, erfolglos. Die Reichsregierung bedauert den Tod dieses Diplomaten, der sein Land bereits als Botschafter in Moskau vertreten hatte, bevor er den Berliner Posten übernahm, auf das tiefste und verurteilt mit dem ganzen deutschen Volke das verabscheuungswürdige Verbrechen.

Ja, Herr Scheidemann: Hätten Sie und Ihre Freunde das vorher bedacht, so hätten Sie die bekannte Redewendung von der „verdorrten Hand“ nicht anzuwenden brauchen, als es keinen Wert mehr hatte.

Wie ganz anders ist dagegen das Wesen der noch nicht zum Abschluß gekommenen „nationalen Revolution“ von 1933. Man kann manchen Errungenschaften derselben, was von uns Allen vornehmlich gelten wird, mit einer gewissen Skepsis gegenüberstehen. Aber viele Erfolge lassen sich mit Händen greifen und müssen auch ehrliche Zweifel erschüttern. Wo ist seit dem 30. Januar der „schleichende Bürgerkrieg“ geblieben, dessen der preußische Minister Severing nicht Herr werden konnte, da er mit seinen „politischen Kindern“ zu schonend verfuhr, und weil er zu große Abwanderung zu den Kommunisten befürchten mußte? — Der Oesterreicher Hitler hat mit preußischem Schneid dem kommunistischen Wegelagererum ein Ende bereitet. Ohne Blutvergießen hat die nationale Revolution gesiegt, zu der sich auch die sonst allem Revolutionieren abholden Deutschnationalen und Stahlhelmer als Streiter bekennen. — Was seit mehr als 10 Jahren erstrebt wurde, eine größere Vereinheitlichung deutscher Verwaltungen, ist durch die Gleichschaltung mit einem Male erreicht, auch in Bayern unter freudiger Zustimmung der Bevölkerung. — Wieviel wurde geredet vor dem 30. Januar von „Arbeitsdienstpflicht“. Man mag vom verschiedenen Wert des freiwilligen Arbeitsdienstes und der Arbeitsdienstpflicht reden. Es ist jedenfalls ein Glück, wenn unsere Jugend wieder zu fröhlicher Arbeit angehalten wird und wenn man schon jetzt sieht, daß Landstrafen und Herbergen sich entvölkern. Sollten auch die wirtschaftlichen Fragen befriedigend gelöst werden, dann mögen auch wir Alten rückhaltlos einstimmen in das Lob der Revolution von 1933, die im besten Sinne nicht nur eine nationale, sondern eine national-soziale genannt zu werden verdient.

hatte. Auch der Umstand, daß die Sozialdemokratie zur Herrschaft kam, war doch gewiß kein hinreichender Grund zu den mannigfachen Akten von Landesverrat von der Kieler Meuterei an bis zu dem Eiserner Geismord in München. Mag ja manches den Führern der sozialdemokratischen Bewegung überraschend gekommen sein, ja zum Teil sogar unbehaglich, wie die spartakistischen Unruhen in Berlin und anderen deutschen Großstädten, vor denen sie anerkanntermaßen oft selber zittern mußten, aber es ist eine alte Erfahrung: „Die Geister, die ich rief, werb' ich nun nicht los!“ — Den „Dolchstoß in den Rücken der deutschen Armee“, diesen Vorwurf werden sie niemals loswerden als Führer der sozialdemokratischen Revolution von 1918. Die Feinde haben es selbst gestanden, daß sie bereit waren, auf Grund der Vorkriegszustände abzuschließen. Sie hätten weder eine Entschädigung noch eine Gebietsabtretung von uns verlangt. Eine Waffenstillstandskommission war in Spaa zusammengetreten. Raum hatten die Verhandlungen begonnen, da traf die Nachricht ein, in Berlin sei der Umsturz erfolgt. Mit dünnen Worten erklärt jetzt der Marschall Foch: „Sie haben folgende Bedingungen anzunehmen!“

Immer wieder muß erinnert werden daran, was uns dieser „Dolchstoß in den Rücken“ und in seiner Folge die Verfallener Friede gebracht hat. — Wir verloren: 18 v. H. unseres Bodens, 14 v. H. unserer Bevölkerung, darunter 7 Millionen Deutsche, 73 v. H. unserer Eisenerzförderung, 75 v. H. unserer Zink- und Bleierzförderung, 34 v. H. unserer Kohlenförderung, 33 v. H. unserer Hochtöfen, 90 v. H. unseres Schiffsraumes, 80 v. H. unserer Binnenschiffe, mindestens 23 v. H. unserer Ernährungsbasis, 30 v. H. unserer Gleisverlegung, das Selbstbestimmungsrecht über unsere Flüsse und Kanäle, ungezählte Milliarden an Heeres-, Flotten- und Luftwehrgut, unser gesamtes Auslandsvermögen auch das private, unsere Kolonien (auf Hunderte von Milliarden geschätzt).

ing des Präsidenten
Prag und unter der
deutschen Sprach-
deten deutschen
Das Ereignis, das
aller deutschen
die deutsche Sozial-
werteste der letzten
nur die deutsche
kann im gegenwärtigen
Es kommt nun
n Volksrat“ in der
stimmung zu machen.
dieses Hauptquartier
as einzig und allein
ationen im Interesse
gheit der einzelnen
d überwacht werden.
t, daß sie die Ernens-
resser fordern, dessen
äre, die gemeinsame
n. Als Zentrale der
schschonakei nicht
ht nur, daß dort ein
and und zum Volks-
se der Tagung fand
5700 Saarländer teil-
ng tiefen die Ausfüh-
ang, Bang, tiefen Ein-
die Regierungsmis-
führung der Fahnen
die Symbole auf der
hrt werden sollen, bis
begrüßen dürfen.
Staatsien
nähierung.
nigten Staaten ist es
chiedene schwedische
gekommen. Von ame-
kari, das Verhältnis
istat entspreche etwa
n und den eng-
reisen Japans wurde
teresse aufgenommen.
daß die neue Regie-
it auf die von dem
trente Ostasienpolitik
Sicherung der jap-
rtagung
etertagung des Vier-
wurde der Antrag, daß
dem Nationalsozialis-
Rahgabe, daß so sehr
ußischen Lehrerbereic-
hre Ueberführung in
n Lehrerbundes erfol-
Die Mann-Mag-
rverein jahrzehntelang
gender Mehrheit be-

Erlaß Görings

Unzulässige Aktionen gegen Konsumgenossenschaften.

Der preußische Ministerpräsident Göring hat in seiner Eigenschaft als Innenminister an sämtliche Polizeibehörden folgenden Rundschreiben gerichtet:

„Die Reichsregierung hat im Zusammenhang mit dem Beschluß, die Bürgerlichkeitsaktionen für Konsumgenossenschaften nicht fortzusetzen, kürzlich durch die Presse erklären lassen, daß Maßnahmen gegen den Bestand der Konsumgenossenschaften nicht beabsichtigt seien und daß Einzelaktionen gegen Konsumgenossenschaften, durch die nur die Spargelder zahlreicher Volksgenossen gefährdet werden würden, mißbilligt würden. Nichtsdestoweniger gehen fortgesetzt Beschwerden darüber ein, daß weiterhin, namentlich durch Organe des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes, Konsumgenossenschaften befehligt, die leitenden Personen an der Ausübung ihrer Tätigkeit gehindert und Verteilungsstellen geschlossen würden. Solche Eingriffe in das Wirtschaftsleben von unbefugter Seite können auf keinen Fall geduldet werden.“

Ich erlaube daher die Polizeibehörden, in Zukunft Übergriffe dieser Art mit aller Schärfe zu unterdrücken und vorzommendenfalls die Bestrafung der Schuldigen herbeizuführen.“

Reform der Vergnügungssteuer

Ab 1. Juli.

Wie verlautet, haben die maßgebenden Ressorts der Reichsregierung die vom Reichsrat beschlossene Neuordnung der Vergnügungssteuer zu einer Regierungsvorlage gestaltet und verfügt, daß die Neuordnung bereits mit Wirkung vom 1. Juli in Kraft tritt.

Nach der nun verfügbaren Reform werden von der Vergnügungssteuer befreit auch Veranstaltungen, die von den Ländern im öffentlichen Interesse unternommen, unterhalten oder wesentlich unterstützt werden, sowie Veranstaltungen, die von den Landesregierungen im Interesse der Kunstpflege oder Volksbildung als gemeinnützig anerkannt sind. Weiter werden von der Vergnügungssteuer befreit Veranstaltungen, die kirchlichen Zwecken dienen, soweit sie von Organen der Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts unternommen werden.

Im übrigen bleibt es bei den Reichsratsbeschlüssen, wonach z. B. Veranstaltungen, die am 1. Mai aus Anlaß und zu Ehren des Feiertages der nationalen Arbeit unternommen

werden, der Vergnügungssteuer nicht unterliegen. Weiter wird die Steuerbegünstigung im Filmwesen auf Filme ausgedehnt, die staatspolitisch wertvoll sind, wobei diese Filme allerdings nicht der Weltanschauung des neuen Staatswesens zuwiderlaufen dürfen. Auch hat der Reichsrat eine Ermäßigung der Vergnügungssteuer für Zirkusveranstaltungen vorgelegen, die sich gleichfalls in der Regierungsvorlage findet, zusammen mit den übrigen Reichsratsbeschlüssen zu dieser Materie.

Studenten-Freizeiten.

Die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Münster i. W. veranstaltete vorige Woche unter der Leitung ihrer Professoren mehrere viertägige Freizeiten für ihre Studenten. Schon seit Jahren hat die Fakultät durch die Einrichtung von Freizeiten und Arbeitsgemeinschaften für eine enge persönliche Fühlungnahme von Studenten und Dozenten Sorge getragen. Die Freizeiten werden nach Möglichkeit außerhalb Münsters abgehalten. Die eine fand diesmal in der Jugendherberge auf den Baumbbergen unter der Leitung von Prof. Schmidt, Prof. Joerger und Lic. Elliger statt und behandelte das Thema: „Die theologischen Grundlagen der Kirchenpolitik.“ Eine zweite Gruppe versammelte sich im Samantstift in Münster unter Prof. Herrmann, Prof. Schmidt und Privatdozent Redeker und durchsprach das Problem der Gegenwartsbedeutung des Alten Testaments. Die dritte Gruppe unter Prof. Stählin und Prof. Piper war Gast der evangelischen Gemeinde in Warendorf. Hier wurden die Fragen der Ausbildung der künftigen Pfarrer besprochen, mit besonderer Berücksichtigung des Problems der vorangehenden Auslese und der menschlichen Bewährung.

Die Teilnehmer kehrten von diesen Freizeiten sehr befriedigt zu ihrer Arbeit zurück. Die enge persönliche Fühlungnahme, wie sie auf einer solchen Freizeit durch gemeinsame Ausflüge, Spaziergänge, Spiele und Lieder erzeugt wird, läßt sich mit der gleichen Intensität in der übrigen Semesterarbeit nicht gewinnen. Leider macht man immer noch die Erfahrung, daß sich die Anfangssemester an solchen Veranstaltungen wenig beteiligen. Dabei ist es ja gerade für die Anfänger hochschulpädagogisch besonders wichtig, daß sie vom Geiste der Universität ganz erfaßt werden.

Die Freizeit war ursprünglich für den Beginn des Semesters vorgesehen, weil es von Wichtigkeit ist, daß Dozenten und Studenten von Anfang an persönliche Fühlungnahme miteinander haben. Aber der späte Beginn des diesjährigen Sommersemesters machte die Verlegung auf Ende Mai notwendig. Die Fakultät hofft, erprobtem Brauche gemäß, die nächste Freizeit am Ende der Sommerferien abhalten zu können.

Lokal- und Provinzialnachrichten.

Bielefeld. (Billige Alpenfahrt.) Wie uns das Reichsbahn-Verkehrsamt Hannover mitteilt, werden für den billigen Sonderzug nach Oberstdorf, der mit Schnellzugsgeschwindigkeit gefahren wird, nur D-Zugwagen gestellt. Ueber die Fahrzeiten, Fahrpreise und die zahllosen Veranstaltungen und Ausflüge geben die Fahrkartenausgaben der Reichsbahn und die Reisebüros in Bielefeld, Bremen, Hameln, Hannover, Hildesheim und Minden i. W. Auskunft. Eine ausführliche Reisebeschreibung, nach der für ganz geringe Kosten Außerordentliches geboten wird, geben diese Stellen kostenlos ab.

Bethel.

— Zum Missionsnähem am Mittwoch, den 7. Juni, nachmittags 1/4 Uhr im Gr. Hospiz ladet frdl. ein

Christl. Verein j. Mädchen. Mittwoch abend: Bibelstunde, Herr Pastor Voigt. Mittwoch ist letzter Anmelde- tag für die Juli-Weberfreizeit.

— Turnverein „Jahn Bethel“, DT. Am Donnerstag, den 8. Juni, abends 8,15 Uhr Mitgliederversammlung in Gosen. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. Der Vorstand.

Bethel. (Freizeitspiele auf Oberdissen.) Zu den im Lokalen Teil gestern angezeigten Spielen, die am 10. Juni beginnen, sind Karten auch im Pfortnerhaus (Telefonamt) zu haben.

Berichtigung.

Die Ueberschrift der Andacht in Nr. 129 sollte nicht Gottesstunde, sondern Geistestunde lauten. D. Simon.

Schriftleitung: B. Kraus; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. H. Suttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Die Verlobung unseres Sohnes Hanns mit Fräulein Anneliese Wallmann beehren wir uns anzukündigen

Anneliese Wallmann
Hanns Wilkening
Verlobte
Leipzig Bethel

Missionar
Joh. Wilkening und
Frau Auguste
geb. Brach

Bethel, zu Pfingsten 1933

Das Hasliberghaus Goldern

Evangel. Erholungsheim an wunder- voller Alpenlage des Berner Oberlandes, 1060 m. lade! Erholungs- und Stärkungsbedürftige zum Besuche ein. Es bietet bei bescheidenen Preisen sorgfältige Verpflegung (auch Diät) in fräulicher Haus- gemeinschaft. Sonnen- und Quellbad. Illustrierter Prospekt v. Hausvater Dr. Rud. Burckhardt, Pfz.

Kinderhülfing Hefen

Hefebad Prerow, Darß, Pom. Erholungsheim für Kinder. Kosten täglich 2-3 Mk., Gruppen weniger. Glänzende Erfolge seit 8 Jahren.

Arbeitslos?

Hoher Verdienst durch Vertrieb meiner soeben erscheinenden für jedermann äußerst wichtige Dinge behandelnden Schrift
Japans Schatten über Deutschland
Portofrei 1.— Mk.
Postfach Hannover 48214.
Dr. Rodinus, Bielefeld.

Wir suchen zum baldigen Eintritt ein nicht zu junges, tätiges, gläubiges Mädchen, gesund, fleißig und kinderlieb, für Geschäftshaus (Rheinl.) Angebote unter A 3358 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

RUSCHEES
ERHÖHEN DIE WIRKSAMKEIT IHRER ANZEIGEN.
ALLE DRUCKSTÜCKE IN MUSTERGÜLTIGER AUSFÜHRUNG
BORGSTADT-BUSCH
BIELEFELD TELEFON 1000

Suche gesuchtes, absolut zuverlässiges, gesundes engl. Hausmädchen.
(Vegetarischer Haushalt). Refer. erbet. Dr. Rodinus, Bielefeld.

Stellengesuche und Angebote
haben im „Aufwärts“ großen Erfolg!

Braunschweiger Frischkäse
10 Stk. 1. Klasse 5,00 Mk.
10 Stk. 2. Klasse 4,20 Mk.
10 Stk. 3. Klasse 3,50 Mk.
Nachnahme frei Haus
Dr. H. Rodinus, Hannover
Braunschweig, Nordstraße 11

Hospize und Heime

Berlin

Berlin N. 21, Hotel Christl. Hospiz, 75 Zimmer, 120 Betten. Nähe der Bahnhöfe Friedrichstraße, Ebertplatz und U-Bahn. Untergrundbahn Prenzlauerberg, Auguststraße 52. Telefon Norden 997.

Westdeutschland

Westermünde-Altentchen, Westermünde. Erholungsheim des Dr. Verbands für die weibliche Jugend. Räumt Frauen und Mädchen zu mäßigen Preisen auf. Das ganze Jahr geöffnet, herrliche Lage im Tannenwald 300 Meter hoch. Anfragen an die Leiterin.

Emsland

Emmerthal, Erholungsheim „Lahnberg“. Hof und Bahnstation Rastau/Lahn. Im schönsten Teil des Lahnlands gelegen. Bietet ruhige, familiäre Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Eigener Waldpark, Kneippkur, Tennisplatz, Reitplatz i. d. Nähe, Freibad i. d. Nähe. 15 Min. Bahnfahrt bis Bad Ems, 45 Min. bis Rastau. Auch Daueraufenthalt für ältere alleinstehende Frauen und Herren. Auskunft und Beschreibung durch die Heimleitung.

Düsseldorf

Göhren auf Rügen. Christl. Hospiz „Götterglocke“. Liegt am Wald, unmittelbar vom Strand, bietet Erholungs- suchenden ruhige, Sommeraufenthalt. Mäßige Preise. Prospekt. Schw. Katg. Ränge.

Hans

Hans Verghild, Luftkurort Jilburg, freudl., ruhiges, sonniges Heim im Hans unterhalb des Rodens. Bezahl. einger. Zimmer mit und ohne Pension. Mäßige Preise. Ausf. Auskunft erteilt Tabea Sprid (vorm. Frau Pastor M. Sprid).

Zukunft

Zukunft Witten i. Sars. Hotel und Erholungsheim „Zum weißen Hohl“. Ruhiges Haus. Preislos. Familien- pension. 30 Mädchen finden gute Erholung bei Teilnahme an meinen Fortkursen. Pension nach Vereinbarung. Ref. Anna Hermann.

Wannsee

Wannsee (Oberhartz), Haus Alsbach 11. 11. hoch, 11. hoch, Fremdenheim, sonnige Lage, unmittelbar am See, ruhige Lage, Sommer- u. Winterkuren. Mäß. Zimmer, fließ. Wasser, Bad. Welle Pension von 12.— bis 15.— an.

Braunlage

Braunlage (Oberhartz), Haus Alsbach 11. 11. hoch, 11. hoch, Fremdenheim, sonnige Lage, unmittelbar am See, ruhige Lage, Sommer- u. Winterkuren. Mäß. Zimmer, fließ. Wasser, Bad. Welle Pension von 12.— bis 15.— an.

Nordsee

Korleebad Nordsee. Erholungs- stätten finden im „Haus Silber- münze“ in nächster Nähe des Warm- Wellenschwimmbeckens, des Kurgartens und des Westbadeplatzes jederzeit freundliche Aufnahme und vorzügliche Verpflegung. Preis laut Be- einbarung. Auskunft: Prediger Geilen.

Korleebad

Korleebad Langen. „Tongers Familienheim“, ruhig gelegen, bietet Erholungssuchenden Wohnung mit voller fegemäßiger Verpflegung zu mäßigen Preisen. Auf Wunsch Hausprospekt. Hausordnung nach christlicher Lebensauffassung.

Hamburg

Hamburg, Rautenbergstr. 11: Hospiz der evang.-luth. Auswandererhilfe. 1. Stadtheimer u. Hebererstraße. 3 Min. v. Hauptbahnhof. Mäßige Preise. 15 Min. v. Hauptbahnhof. Mäßige Preise. 15 Min. v. Hauptbahnhof. Mäßige Preise.

Hamburg

Hamburg, Christliches Hospiz, Uhlen- horster Hof, Osterstraße 4. Moderne Zimmer, fließ. Wasser. Solide Preise. 15 Hauptstr. mit Linie 18 u. 25 bis Galtstraße 11. Tel. 2. 5476.

Hartz

Hartz (Riedersheim). Heimschulshoch- schule f. j. Mädchen u. 18 j. Einjähr. Lehrgang. Ziel: Charakterbildung auf christlicher und deutscher Grundlage. Neben wissenschaftlichem Unterricht auch hauswirtschaftliche Ausbildung.

Gand

Gand a. Rh. Haus Ellenburg, Er- holungsheim d. Bist. Jungmänner- bundes. Brautvolle Lage. Freundl. Zimmer, gute Verpflegung, mäßige Preise. Das ganze Jahr für jeden- mann geöffnet. Beschreibung findet bei Ged. Jannberg.

Roblen

Roblen. Christl. Hospiz. Freie schöne Lage, 7 Min. v. Hauptstr. Lärche, 1000 Meter. Elektr. Licht. Zentralheizung. 40 Zimmer, 50 Betten. Gute Küche, fl. Getränke.

Wannsee

Wannsee a. Rh. Christliches Er- holungsheim in schöner Rhein- landschaft. Freundliche Zimmer, teil- weise mit fließ. Wasser u. Aussicht auf Burg und Rhein. Großer, schat- tiger Garten mit Kneippkur, an- schließend Weinberg. Auf Wunsch Diät. Gute Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekt durch Prediger Götter (Tel. 25).

Rhein

Braunbach am Rhein. Erholungsheim „Haus Friedberg“, direkt Haus in schöner, ruhiger Lage. 3 Min. v. Tannenwald mit herrlichem Rhein- panorama, eines der schönsten am Rhein. Veranda, Terrasse u. Kneipp- bade mit Kneippkur. Mäßige Preise. 15 Min. v. Hauptbahnhof. Mäßige Preise. 15 Min. v. Hauptbahnhof. Mäßige Preise.

In Bad Kreuznach

In Bad Kreuznach bietet das Evangeli- schen „Jugend- u. Erholungsheim“ Frauen u. Mädchen, die sich erholen u. Goldader gebrauchen wollen, an- genehmen Aufenthalt bei mäßigen Preisen von 1,50 Mk. an. Das Haus ist der Kunst entsprechend eingeri- chet, hat fließendes Wasser, einen ruhigen, sonnigen Garten und Siegel- hallen. — Ab 1. September 1933 find neben den freizeithaften Erholungs- gängen auch Vorträge, Vorträge zu mehrmonatlichem Aufenthalt will- kommen. Der Monatspreis bei einem Mindestaufenthalt von zwei Monaten ist von 50 Mk. an. Das Haus wird von Studenten geleitet. Anfragen richten man an die leitende Schwester, Bad Kreuznach, GutsMuths-Str. 4.

Deja (Riedersheim)

Deja (Riedersheim). Heimschulshoch- schule f. j. Mädchen u. 18 j. Einjähr. Lehrgang. Ziel: Charakterbildung auf christlicher und deutscher Grundlage. Neben wissenschaftlichem Unterricht auch hauswirtschaftliche Ausbildung.

Gand

Gand a. Rh. Haus Ellenburg, Er- holungsheim d. Bist. Jungmänner- bundes. Brautvolle Lage. Freundl. Zimmer, gute Verpflegung, mäßige Preise. Das ganze Jahr für jeden- mann geöffnet. Beschreibung findet bei Ged. Jannberg.

Roblen

Roblen. Christl. Hospiz. Freie schöne Lage, 7 Min. v. Hauptstr. Lärche, 1000 Meter. Elektr. Licht. Zentralheizung. 40 Zimmer, 50 Betten. Gute Küche, fl. Getränke.

Wannsee

Wannsee a. Rh. Christliches Er- holungsheim in schöner Rhein- landschaft. Freundliche Zimmer, teil- weise mit fließ. Wasser u. Aussicht auf Burg und Rhein. Großer, schat- tiger Garten mit Kneippkur, an- schließend Weinberg. Auf Wunsch Diät. Gute Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekt durch Prediger Götter (Tel. 25).

Düsseldorf

Düsseldorf. Christl. Hospiz „Heander- haus“, Scheutstr. 8-10, 4 Min. v. Hauptbahnhof. Fernruf 1364. „Re- kum“, ruhiges Haus. Mäßige Preise.

Ruhr

Dans Friede. Christl. Erholungsheim Breidenheid bei Hattungen (Ruhr.) 1925 erbaut, neu, eingerichteter Haus m. gr. eigener Landwirtschaft. Engl. And. Tagespreis 3,50 u. 4.— Mk. Prop. und Weib. durch die Hausleitung.

Bodensee

Christliches Erholungsheim. Ueber- lingen am Bodensee. St. Ulrichstr. 38. Ruhige sonnige Lage in nächster Ge- nähigkeit mit herrlichem See u. Alpen- bild. Ermäßigte Preise. Andachten. Prospekt.

Solling

Erholungsheim im Solling b. Dassel. Krs. Einber. Weidengrund. Höhen- lage inmitten herrlicher Laub- und Nadelwälder. Licht, Luft u. Sonnen- baden, Zentralheizung, elektr. Licht. Andachten und Bibelfestungen. Pro- spekt kostenlos.

Lippe

Bad Salzuflen. Christl. Erholungs- heim „Verglebe“. Eigentum des Diakonenhauses Salzuflen. Bethel. Mäßige Preise. für Berufsarbeiter der Innern Mission besondere Ermäßigung. Hausvater Schneider, Salzuflen (Lippe), „Verglebe“.

Schwarzwalde

Christl. Kurheim Haus Gottesruhe Badenweiler in schöner Lage gegen das Südl. Schwarzwalde bietet Ruhe- und Erholungsbedürftigen bei bester Verpflegung zu den besten mäßigen Preisen. Badenweiler, hartensten Aus- sicht. Anfragen an Schwester Ell.

Ruhens

Ruhens. Christl. Hospiz. Freie schöne Lage, 7 Min. v. Hauptstr. Lärche, 1000 Meter. Elektr. Licht. Zentralheizung. 40 Zimmer, 50 Betten. Gute Küche, fl. Getränke.

Wannsee

Wannsee a. Rh. Christliches Er- holungsheim in schöner Rhein- landschaft. Freundliche Zimmer, teil- weise mit fließ. Wasser u. Aussicht auf Burg und Rhein. Großer, schat- tiger Garten mit Kneippkur, an- schließend Weinberg. Auf Wunsch Diät. Gute Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekt durch Prediger Götter (Tel. 25).

Riesengebirge

Wälsgrunde. Gläser Schneegebirge. Deutsch-östr. Kurort. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Ostpreußen

Reinhäuser (Ostpr.). Kaiserin-Auguste- Victoria-Heim. Evang. Kurhaus a. d. Ostsee. „Evangelischer Strand“. Herrl. Wald. Schöne Spaziergänge. Großer Park. Gute Pension 3,50 u. 5.— Mk., je nach der Jahreszeit. Jährlicher geöffnet. (Jah. Evang. Frauenhilfe.)

Schleswig-Holstein

Das kleine christliche Erholungsheim Wälsgrunde in Wälsgrunde bei Kellinghusen (Mittelholstein) in stiller, waldreicher Gegend, vermietet Zimmer an Sommergäste ohne Ver- pflegung. Preis je Bett u. Person 0,80 bis 1.— Mk. Auf Wunsch Küchenbenutzung, sonst Mittagstisch 2 Min. v. Hause.

Thüringen

Kambach-Heide. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Bavarn

Hospiz „Haus Pfaffen“, Christl. Herliche Lage, eigener Waldpark. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Oberbayer. Station

Oberbayer. Station. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Christl. Erholungsheim

Christl. Erholungsheim. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Mitteldeutschland

Erholung — Verpflegung — Stellung. Im Kurort Elm, Bad Wismar. Christl. Erholungsheim in der Wal- weder Schweiz. Naturkuren, auch un- ter der persönl. Leitung des Direkt. Gohmann aus Rassel-Wilmshaus. Bildungen Kuren. Badehaus. Lehn- bäder (auch warm), Sonnenbäder. Wägen. Parkanlagen. Auf alle An- gelegenheiten außerordentlich. 120 Morgen Landwirtschaft u. Gärtnerei. 5 Pensionen. Mäßige Preise. Freizeitspiele. 1. August. Keine Kautage. Wägenprospekt frei. Engl. Gemeinshaft.

Thüringen

Kambach-Heide. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Bavarn

Hospiz „Haus Pfaffen“, Christl. Herliche Lage, eigener Waldpark. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Oberbayer. Station

Oberbayer. Station. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Christl. Erholungsheim

Christl. Erholungsheim. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Mitteldeutschland

Erholung — Verpflegung — Stellung. Im Kurort Elm, Bad Wismar. Christl. Erholungsheim in der Wal- weder Schweiz. Naturkuren, auch un- ter der persönl. Leitung des Direkt. Gohmann aus Rassel-Wilmshaus. Bildungen Kuren. Badehaus. Lehn- bäder (auch warm), Sonnenbäder. Wägen. Parkanlagen. Auf alle An- gelegenheiten außerordentlich. 120 Morgen Landwirtschaft u. Gärtnerei. 5 Pensionen. Mäßige Preise. Freizeitspiele. 1. August. Keine Kautage. Wägenprospekt frei. Engl. Gemeinshaft.

Ausland

London. Deutsches Christliches Hospiz. Beste Lage in der Stadt. Zentral- heizung. 100 Betten. Mäßige Preise. 1. August. Keine Kautage. Wägenprospekt frei. Engl. Gemeinshaft.

Christl. Erholungsheim

Christl. Erholungsheim. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Mitteldeutschland

Erholung — Verpflegung — Stellung. Im Kurort Elm, Bad Wismar. Christl. Erholungsheim in der Wal- weder Schweiz. Naturkuren, auch un- ter der persönl. Leitung des Direkt. Gohmann aus Rassel-Wilmshaus. Bildungen Kuren. Badehaus. Lehn- bäder (auch warm), Sonnenbäder. Wägen. Parkanlagen. Auf alle An- gelegenheiten außerordentlich. 120 Morgen Landwirtschaft u. Gärtnerei. 5 Pensionen. Mäßige Preise. Freizeitspiele. 1. August. Keine Kautage. Wägenprospekt frei. Engl. Gemeinshaft.

Thüringen

Kambach-Heide. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Bavarn

Hospiz „Haus Pfaffen“, Christl. Herliche Lage, eigener Waldpark. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Oberbayer. Station

Oberbayer. Station. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Christl. Erholungsheim

Christl. Erholungsheim. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Mitteldeutschland

Erholung — Verpflegung — Stellung. Im Kurort Elm, Bad Wismar. Christl. Erholungsheim in der Wal- weder Schweiz. Naturkuren, auch un- ter der persönl. Leitung des Direkt. Gohmann aus Rassel-Wilmshaus. Bildungen Kuren. Badehaus. Lehn- bäder (auch warm), Sonnenbäder. Wägen. Parkanlagen. Auf alle An- gelegenheiten außerordentlich. 120 Morgen Landwirtschaft u. Gärtnerei. 5 Pensionen. Mäßige Preise. Freizeitspiele. 1. August. Keine Kautage. Wägenprospekt frei. Engl. Gemeinshaft.

Ausland

London. Deutsches Christliches Hospiz. Beste Lage in der Stadt. Zentral- heizung. 100 Betten. Mäßige Preise. 1. August. Keine Kautage. Wägenprospekt frei. Engl. Gemeinshaft.

Christl. Erholungsheim

Christl. Erholungsheim. Christl. Kur- u. Heil- kurort. Stille Lage in ruhiger, ge- sunder Natur. Ruhige Lage, für Kitz und lang. Ausflüge halt geeignet. Nachtl. v. 1,50 Mk. an. Frühstück 75 Pf. Charlotte v. Stobede.

Mitteldeutschland

Erholung — Verpflegung — Stellung. Im Kurort Elm, Bad Wismar. Christl. Erholungsheim in der Wal- weder Schweiz. Naturkuren, auch un- ter der persönl. Leitung des Direkt. Gohmann aus Rassel-Wilmshaus. Bildungen Kuren. Badehaus. Lehn- bäder (auch warm), Sonnenbäder. Wägen. Parkanlagen. Auf alle An- gelegenheiten außerordentlich. 120 Morgen Landwirtschaft u. Gärtnerei. 5 Pensionen. Mäßige Preise. Freizeitspiele. 1. August. Keine Kautage. Wägenprospekt frei. Engl. Gemeinshaft.

Neuigkeiten.

Am Donnerstag, 7. Juni, 1933, um 7.30 Uhr, im Saal des Reichslagers, Bielefeld, findet die 129. Sitzung des Reichslagers des Bundes deutscher Bibelfreunde statt. Der Vorsitzende ist Herr Dr. Kertz, Bielefeld. Der Bericht über die Tätigkeit des Reichslagers wird durch Herrn Dr. Kertz, Bielefeld, gegeben. Der Bericht über die Tätigkeit des Reichslagers wird durch Herrn Dr. Kertz, Bielefeld, gegeben. Der Bericht über die Tätigkeit des Reichslagers wird durch Herrn Dr. Kertz, Bielefeld, gegeben.

Pfingstlager des B.K. bei Bielefeld

Festpredigt

von Pfarrer Dr. Kertz, Bielefeld

gehalten anlässlich des 5. Reichslagers des Bundes deutscher Bibelfreunde Pfingsten 1933 im Teutoburger Wald

1. Kor. 12, 3b: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, außer durch den Heiligen Geist.

Ueber der dankbaren Freude an unserm Bunde, die in dieser festlichen Stunde uns vor Gott treten läßt, laßt uns nicht vergessen, daß wir heute Pfingsten feiern, das Gründungsfest der christlichen Gemeinde! Wir wissen uns in sie hineingestellt, insbesondere in unsere deutsche evangelische Kirche. Unsere Bundesgeschichte zeigt, daß wir, getragen von den starken Gaben der Kirche, von ihrer Unterweisung und von den Gebeten der Glaubenden, gelebt haben, und wir wissen, daß aus unserem Bund viele hervorgegangen sind, die heute mit der ganzen Arbeit ihres Lebens in der Kirche drin stehen. Wenn in diesem Jahre unser Bund sich unter das Losungswort stellt „Jesus Christus, der Herr“, dann wissen wir uns dadurch verbunden mit der großen, weltweiten Gemeinde des Herrn, die hier auf Erden Ihn bekennt. Laßt uns darum im Lichte des Pfingstfestes heute unsern Bund ansehen als ein Glied, der Jesus als Herrn bekennenden Gemeinde, und unser Text hilft uns dann, daß wir etwas erkennen von dem Ziel, von den Schranken und von dem Weg unseres Bundes.

Jesus der Herr! — Als vor 50 Jahren hier von den Höhen des Teutoburger Waldes die jungen Gründer unseres Bundes herabschritten, war das das Bekenntnis ihres Herzens und ihrer Lippen, und es lag ihnen daran, noch andere ihrer Alters- und Standesgenossen auch zum gleichen Bekenntnis zu bringen. „Deutschlands studierende Jugend für Jesus!“ so hieß es in den ersten Jahrzehnten unserer Geschichte. Später, als vor dem Krieg die Auseinandersetzung mit der Wandervogelbewegung kam und es wie ein Erwachen von neuen Idealen durch unsere Jugend ging, da bekannten wir als unser Ziel, wie es in einer alten Werbeschrift formuliert ist, „die reale Gottesherrschaft“. Christus sollte herrschen in unserm eigenen Leben und sollte Sein Reich ausbreiten unter den Völkern. Gegenüber der Jugendbewegung, die uns trotz unserer neuen Form nicht recht anerkennen wollte, weil wir ein schon festliegendes Ziel hatten, bekannten wir uns als „Reichsgottesbewegung“ und fangen damals:

Er, dessen Herrschaft Ewigkeiten
und ungezählte Sonnen faßt,
Er gab uns Ziel im Strom der Zeiten
und löste unser Sünden Laß.

Und heute, wo wir in einem neuen Aufbruch unseres Volkes stehen und eine ganz neue Bewegung das Dasein unseres Bundes in Frage stellt, haben wir nichts anderes zu bekennen, als das eine alte Bekenntnis der christlichen Gemeinde: Herr ist Jesus.

Indem wir das aber aussprechen, sehen wir uns selbst gestellt vor den lebendigen Herrn. Er sieht nicht unseren Bund mit seiner ehrenvollen Geschichte, Er sieht nicht heute hier unsern stattlichen Aufmarsch — Er sieht hinein in die Herzen der einzelnen, in mein und dein Herz. Klingt Ihm da auch das Bekenntnis seines Jüngers entgegen: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich dich liebe?“ Es genügt nicht, daß dein Bund als ganzer und daß deine Führer sich zu Ihm bekennen; die Schrift redet ausdrücklich von einem „Jesus liebhaben“. Und das ist allerpersönlichste Angelegenheit. Wir wissen, daß damit nicht nur weiches Gefühl gefordert wird, sondern unser ganzes Leben: das Aufahren mit Flügeln wie Adler der Jugend, das Laufen und Nicht-matt-werden des Mannes und das Wandeln und Nicht-müde-werden des Alters. Es ist ein entscheidender Augenblick im Leben eines Jungen, wenn er unter dem Einfluß des B.K. zum erstenmal in seinem Leben etwas tut oder etwas unterläßt, weil Jesus es so will. In dem Augenblick ist Jesus herausgetreten aus der Reihe all der vielen historischen Gestalten, mit denen die höhere Schule sich befaßt, und Er ist eingetreten als fordernder Herr in den Bereich unseres persönlichen Lebens. Irgendwie werden das wohl alle, die zum Reichslager unseres Bundes gekommen sind, schon erlebt haben. Aber nun helfe der Herr selber in Gnaden weiter, bis wir alle mit Jeremias be- kennen können: „Herr, Du hast obgesiegt, Du bist mir zu stark geworden.“ — Vor kurzem fiel mir erst wieder ein Buch aus meiner Studentzeit in die Hand, in das einer, der als Schüler einen berühmten alten B.K. mit sicherer

Hand geführt, sein Bekenntnis hineingeschrieben hat mit einem Vers unseres damaligen Lieberbuches, den Reichs- liedern:

„Unsre Güter, unsre Gaben
hatte Sündendienst verheert;
Mut und Hoffnung war begraben,
unsre beste Kraft verzehrt.
Jesu Liebe kann erretten,
Seine Hand ist stark und treu,
Er zerbricht der Sünden Ketten
und macht alles, alles neu.“

Wer so im Glauben sein Leben unter dem Gericht und unter der Gnade ansieht, der kann und darf bekennen:

Dem Morgenrot entgegen,
Das leuchtend vor uns glüht,
Schallt auf den dunkeln Wegen
Und schmettert unser Lied:
Was stehst du in den Gassen?
Komm Junge, zieh mit!
Ich will dich hören lassen
Den Marschkolonnenschritt.

Wir steigen auf die Höhen,
Wo man die Sonne sieht,
Daß alles mag vergehen,
Was uns zu Boden zieht.
Dort werden wir erkennen
Was wahre Freiheit ist,
Soldaten uns zu nennen
Des Königs Jesu Christ.

Was bleibst du hier alleine?
Komm her, tritt neben mich.
Wir alle stehn für Einen
Und stehn auch für dich.
Siehst du die Fahne fliegen?
Sie loht und lockt und lacht!
So wollen wir besiegen
Die bange, finst're Nacht.

R. H.

Jesus ist der Herr meines Lebens geworden. — Wie groß ist mir da immer wieder zu den verschieden- sten Zeiten meines Lebens das Wort des Johannes ge- worden: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“, und ich darf es heute auch Euch hier sagen, die ihr vielleicht mit einer gewissen Müdigkeit und mit in- nerer Unsicherheit, vielleicht mit lastender Schuld im Her- zen hier zum Lager gekommen seid. Ach, berauscht euch nicht an all dem Neuen; euer tiefster Schaden kann nicht durch zackiges Auftreten geheilt werden. Aber kommen darfst du, Bruder, mit uns Alten, mit der ganzen Gemeinde zu dem Herrn Jesus, der zugleich der Heiland ist, und der auch heute noch unsern tiefsten Schaden heil- en kann. Das ist die frohe Botschaft, die wir verkün- digen dürfen. Das ist das Ziel, zu dem wir führen.

Aber, meine Freunde: „niemand kann Jesum einen Herrn heißen außer durch den Heiligen Geist“. Das zeigt uns deutlich, daß all unserer Arbeit aufs Ziel hin doch auch Schranken gezogen sind, die wir vom Menschen aus nicht beseitigen können. Gegen dieses „Niemand kann“, das der Apostel hier spricht, gibt's kein trotziges Aufbegehren des unbändig wollenden jungen Menschen. Da ist auch der Willensstärkste unter uns angewiesen, von der Verheißung Jesu zu leben: „Selig sind die geistlich Armen (wörtlich: die Bettler im Geist) denn ihrer ist das Himmelreich“. Laßt uns nie vergessen, daß Luthers letztes Wort war: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ — Damit

ist auch der ganzen Werbearbeit unseres Bundes eine Schranke gezogen. Wohl kann zuchtvolles Auftreten wer- ben und gute Leistungen in der Schule, aber doch nur so, daß die anderen unsere Werke sehen. Jesus will, daß sie unsere Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Da gehört schon dazu das Werk der Liebe, das dem Näch- sten wirklich Wohltaten erweist. Vielleicht ist heute das ein tieferes Werben als ein zackiger Marsch, wenn ein B.K.ler einem Mitschüler jüdischer Abstammung freund- lich und kameradschaftlich begegnet, oder einen Gebrech- lichen, der vom Wehrsport stets ausgeschlossen ist, ernsthaft anhört, wenn er vielleicht in übermäßiger Geistigkeit seine Minderwertigkeitsgefühle zu überwinden sucht. Werben können wir wohl mit Mitteln der Propaganda, aber doch nur bis, ich möchte sagen, an die Außentüre unseres Bundes. Weiterhelfen kann dann nur das schlichte Zeug- nis von der Wirklichkeit eines Lebens unter der Herr- schaft Jesu. — Wir können auch nicht mit überzeugenden Worten und mit wissenschaftlichen Gründen einen davon überzeugen, daß nun Gott in dem einen Jesus Christus für alle Menschen und alle Zeiten gesprochen hat. Da stehen wir vor einem letzten Geheimnis, das nur der erfassen kann, dem es geschenkt wird. Hier liegen Schran- ken, die der Staat nicht kennt, die aber wohl in der christlichen Gemeinde immer wieder gefühlt werden, auch jezt bei den ganzen Auseinandersetzungen um den Neubau unserer Kirche. Wir können das, was die Bibel „Wiedergeburt“ nennt, nicht durch „Gleich- schaltung“ ersetzen. Wir sind angewiesen auf den schöpferischen Akt Gottes. Wenn wir „heiliger Geist“ sagen, dann wissen wir nach dem Worte Jesu, daß er wohl weht und wir sein Säusen hören können, aber wir wissen nicht, von wannen er kommt und wohin er geht, d. h. wir haben ihn nicht in unserer Gewalt. Wir haben in unserm Bund die Aufgabe, zu erziehen, weil wir hier auf dieser Erde leben als eine Gemeinschaft jugendlicher Menschen. Aber das ist nicht unsere besondere Eigenart. Die besteht vielmehr darin, daß wir eine Botschaft ver- kündigen und daß wir warten auf Gottes schöpferischen Akt, der dieses Wort der Bibel wie ein lebendiges Samen- horn aufgehen läßt. Es sind nun einmal dem Menschen Schranken gezogen, daß er Leben nicht machen kann.

Damit habe ich zugleich schon angedeutet, daß der Weg, um zu dem Ziel unseres Bundes zu gelangen, daß er nämlich wirklich ein Teil der lebendigen Gemeinde Gottes werde, ein Weg des Wunders ist, denn daß Gott einen jungen Menschen dahin bringt, daß er lebendiges Glied Seiner Gemeinde wird und selbst aus Ueberzeugung be- kennt: „Jesus ist mein Herr und mein Gott“, das ist ein Wunder. Das Wunder können wir nicht machen. Wir können's nur erbitten und können bezeugen, daß es ge- schieht. Laßt uns aber ernsthaft mit diesem Wunder rech- nen! Mir sagte im Krieg einmal ein katholischer Pfarrer, bei ihnen im Gottesdienst geschähe jedesmal ein Wunder. Er meinte damit die Wandlung in der Messe. Und wir? Was haben wir? Nur das Wort? Ja, nur das Wort, aber das Wort, das Wunder tut. Wir wollen viel mehr rechnen lernen auch mit dem Wunder bei unseren Gottes- diensten und bei unseren Bibelfestungen, bei unseren B.K.- Andachten. Ist das nicht jedesmal ein Wunder, wenn der Funke überspringt, wenn ich plötzlich mich, meinen Namen in dem Worte sehe, das spricht über meine Sünde, die Vergebung meiner Untreue, die Verheißung für meine Kraftlosigkeit? Es mögen hier unter euch Jünglingen solche sein, die schon etwas von diesem Wunder kennen, wie sie gerade im B.K. gemerkt haben, daß Gott für sie ein Wort zur rechten Zeit hat! Und wir Alten erleben viel- leicht ein noch größeres Wunder, daß trotz all unserer Lebenserfahrung und trotz aller Vernünftigkeit und trotz aller Enttäuschungen, trotz aller Schläuheit, die wir uns im Laufe unseres Lebens angeeignet haben, dennoch so ein Wort uns trifft, daß auch an unseren Herzen noch ein Wunder geschieht und auf einmal unsere Schande wieder aufgedeckt vor uns steht und wir genau wie die Anfänger als Hungernde und Durstende nach der Gerechtigkeit kom- men dürfen. Bibelfreunde sind nicht Kreise, in deren Mittelpunkt ein ehrwürdiges, totes Buch liegt, sondern eine lebendige Bibel, durch die Gott redet. Die Schrift beschreibt als Tätigkeit des Heiligen Geistes, daß er in Erinnerung

bringt alles das, was Jesus gesagt hat, und daß er Jesus verkörpert, d. h. herrlich macht. Beides geschieht, wo wir uns demütig und aufrichtig unter das Wort der Schrift stellen, Neuen und ebenso Alten Testaments. Jesus wird der Herr durch das Wunder des Heiligen Geistes. Das ist der Weg, wie der einzelne an Ihn glauben lernt und wie der Bund auch eine Gemeinschaft der Glaubenden wird und damit ein Teil der den Herrn bekennenden Kirche.

Freunde, es geht uns in diesen Tagen nicht um die Geschichte. Unsere Zeit mit dem neuen Ausbruch unseres Volkes fordert uns alle in ganz besonderer Weise. Unsere 50jährige Geschichte allein gibt uns wahrhaftig kein Recht auf unser Dasein in der heutigen Zeit, wo etwas ganz Neues im Werden ist. Aber wenn bei uns wirklich etwas geschieht, dann haben wir auch unseren Platz noch in der Geschichte, und dann können wir auch

unsern Beitrag leisten. Denn Geschichte kommt von Geschehen, und so sollen diese Tage hier nicht Tage der bloßen Besinnung und Erwägung sein, sondern Tage wirklichen Geschehens, wo solches geschieht, daß durch den Heiligen Geist junge Menschen dahin gebracht werden, daß sie bekennen können: Jesus der Herr! Um solches Geschehen in unserm Reichslager laßt uns bitten, und wenn wir's merken, dann laßt uns einander helfen und laßt uns es bezeugen der ganzen großen Gemeinde Gottes in unserm Volk, daß der Herr unsern Bund einen Pfingstsegen geschenkt hat. Niemand sei durch seine Lässigkeit und Trägheit ein Hindernis und störe solches Geschehen, sondern laßt uns, wie's von den Aposteln vor Pfingsten heißt:

Warten mit Gebet und Flehen auf den Heiligen Geist!
Amen.

Deutsche Jungen unter der Forderung des Christus

Von Udo Smith, Reichswart im Bund Deutscher Bibelkreise.

Geschichte könnte in dieser festlichen Stunde sich wohl zum Wort melden. Fünzigjährige Geschichte deutscher Jugend! In zäher und tapferer Beharrlichkeit haben sich unsere Gruppen im Lauf der Jahrzehnte an höheren Schulen zusammengeschlossen, haben sich ausgebreitet, haben von Generation zu Generation sich verjüngt, haben unter Verkenennung oder unter verständnisvoller Förderung gestanden, haben Stürmen äußerer und innerer Zerklebung standgehalten und — aus einer Handvoll Schüler mit langen Hosen und steifem Kragen wurde ein Bund von etwa 20 000 Jungen mit eigener Tracht und lebendiger Tradition.

So verschieden das äußere Bild von einst und heute ist, so mannigfach die Ausdrucksformen sich gewandelt haben, dennoch besteht eine unverwischbare Verwandtschaft zwischen jener Stunde des Ausbruchs von damals und der großen deutschen Schicksalsstunde, in die wir heute hineingestellt sind und die wir als Gabe und Aufgabe mit klarer Erkenntnis und leidenschaftlicher Verantwortung einmal unsere Stunde, die Stunde deutscher Aufrichtung heißen dürfen.

Was hat denn die Sekundaner und Primaner vor fünfzig Jahren bewogen, in eigenen Gruppen sich zu verbünden? Was es etwa eine engstirnige Eigenbrötelei, war es eine weltfremde, dumpe Frömmerei; war es gar eine behagliche Vereinsmeierei? Nein, ehrliches, ehrfürchtiges Nein! Protest hat sie zusammengebunden, das erstes in unseren Reihen. Protest voll Sturm und Drang! Protest trugen sie in ihren Herzen gegenüber der fatten Lebensauffassung, die keinen Zugang zu Gott und seinem Wort mehr kennt, die in lächelnder Erhabenheit und Selbstgefälligkeit darüber hinweggeht. Protest verband diese jungen Kerle in dem Entschluß, den Staub wegzublasen von jenem Buch, das Luther seinem Volk in deutscher Sprache als größtes Vermächtnis gab. Dieses totgeredete Buch machten sie zum Band ihrer Zusammengehörigkeit. Sie wollten den Tatbeweis antreten, daß man jung, sprühend und glühend jung sein kann im Zeichen dieses Buches. Und aller Mode zum Trotz und aller vermeintlichen Jugendlichkeit zum Spott gaben sie sich den seltsamen Namen: VR — Bibelkreis.

Das war eine Tat, das war ein Bekenntnis. Und wenn wir den Gang der Geschichte zurückverfolgen, dann dürfen wir mit Stolz und mit Dank in dieser Stunde es aussprechen: Diese Jugend hat mehr als einmal ihren Protest gegen überkommene Anschauungen durch echte, schlichte Tat bewährt. Als noch niemand vom Aufbruch des Wandervogels und der deutschen Jugendbewegung in Deutschland sprach, da hatten unsere Kreise bereits das Wanderland eigener Ferienlager sich erobert. Mit weitkremptem Hut, mit Rucksack und Bambusspeer trat man an. Großzügige Geländeübungen oder — wie man damals unbefangen sagte — halb- und ganztägige Kriegsspiele wurden durchgeführt. In einer Stunde, wo Fahrt und Lager, Geländekunde und Beheersport Allgemeingut deutscher Jugend geworden sind, da wird man uns die bescheidene Feststellung nicht verargen, daß wir auf diesem Gebiete durch eigene Geschichte mit Recht uns als Pioniere ansehen.

Spiel ward verkauft mit bitterem Ernst, als mitten hinein in die Ferienlager 1914 der Ruf unter die Waffen drang. Zu Tausenden sind damals deutsche V.R.ler an die Fronten des Krieges gezogen. Wie jener jünger Kriegs-
freiwillige, dessen Gestalt uns Walter Flex in „Wanderer zwischen zwei Welten“ gezeichnet, trugen sie im Tornister ihre Bibel, deren Wort in Sturm und Tod sie begleitet und ergriffen hat wie eine starke, feste Hand. Da aber hat es sich bewährt, was sie daheim im Kreis zu glauben angefangen hatten: durch die Stimme dieses Buches redet die Heimat mit uns; jawohl, die deutsche Heimat, für die kein Opfer zu groß ist und dann — die ewige Heimat, an die ein lebendiger Glaube uns bindet.

Die Nachkriegsjahre haben unsere Bewegung nicht lässig gefunden. Der Geist an deutschen höheren Schulen, die heimliche und öffentliche Ueberfremdung und Zerfetzung der deutschen Volksgemeinschaft stellte uns in

harten Kampf. Jahraus jahrein haben die verschiedenen Gruppen ihre Fahrten gemacht an blutende Grenzen des Reichs. Nicht so, als ob da unsere Kreise etwas Besonderes getan hätten! Nein, mit uns und neben uns stand und steht in einem Lager deutsche Jugend, deren lebendiges Glied wir sind mit unseren Brüdern. Dies aber blieb und wurde unser eigenstes Ziel: Erneuerung des Volkes muß wachsen von innen her.

Ingesprochen und aufgerufen wissen wir uns deshalb durch jenes Wort unseres Reichskanzlers: „Es besteht kein Reich von außen. Was wirklich Wert hat, muß von innen wachsen.“ Einer unserer an der Somme gefallenen Kämpfer aber tastete das Sterbend auf dem Schlachtfeld in seinen letzten Gruß: „Meine Brüder, soll Deutschland stark werden, so muß Christus groß werden.“

Unter dieser Losung stehen und kämpfen wir. Und — man verstehe uns recht — wir meinen den jungen Morgen einer neu anbrechenden Zeit klar und voll Verantwortung zu begreifen, wenn wir diese Losung in höchstem Maße heute zeitgemäß heißen. Der große Umbruch unserer Tage bedeutet geistesgeschichtlich geurteilt das Ende jener Epoche, die den Rationalismus, den Materialismus und den Liberalismus auf den Schild erhoben hatte. Sturmwinde eines neuen Tages reißen die dürren Blätter und Aeste zu Boden. Wir wollten den traurigen Ruhm für unsere Zeit in Anspruch nehmen, das Geschlecht ohne Ehrfurcht vor der Geschichte, ohne Glauben an Gott und darum ohne Kraft zur Gemeinschaft zu sein. Hier hat ein Neues sich Bahn gebrochen und wir glauben, dieser Neubruch nicht besser deuten zu können, als daß wir mit dem Bekenntnis unserer evangelischen Kirche merken auf die Botschaft des Herrn, der die Wende der Zeit in ganzer Tiefe offenbart.

Da ist denn am Ende nur ein Dreifaches gemeint, wenn mitten im Geschehen unseres Tages deutsche Jungen sich unter die Forderung des Christus stellen.

In dieser Forderung trifft uns erstens stahlhart das Gebot der Wahrheit. Wo Wahrheit herrscht, da stirbt die Verlogenheit und die Phrase und der fromme Schein. Wir hassen sie, jene verzerrte Art und Unart des Christentums, die schwächlich und weichlich macht. Wer Christus sagt, sagt ja zum Kampf um die Wahrheit, welche das Eisen schmiedet und die Steine hämmern muß für den Bau des neuen Reiches. Was halb und feige ist, kann nicht bestehen. Wir hören von Alexander dem Großen, daß er den Feigling, der seinen Namen trug, zurechtwies mit dem Satz: „Sei Alexander oder wähle dir einen andern Namen!“ Wer von Christus seinen Namen nimmt, der sei ein Christ und dann ein Kämpfer im Heer der Wahrheit — oder er wähle sich einen andern Namen. Hier hält keine Halbheit stand, denn — hier schuldet einer dem andern und jeder sich selbst den Ernst der scharfen Waffen.

Die Forderung des Christus ruft zweitens deutsche Jungen an die Quelle der Kraft. Das bleibt Geheimnis und Gewalt dieses Herrn, daß sein Fördern immer zugleich ein Geben ist. Wer sich ohne Rückhalt ihm unterstellt, wird mit ihm verbündet und von ihm getragen. Er überwindet keinen als der Heros und als das ideale Vorbild, sondern als der Heiland, durch den wir versöhnt sind mit dem lebendigen Gott. Hier gilt kein leeres Weitersagen, hier gilt nur das schlichte Zeugnis.

Endlich aber ist unter dieser Forderung deutsche Jungmannschaft hineingestellt in die Bereitschaft zum Dienst. Zu allen Zeiten hat die Bewegung unseres Bundes darum gewußt, daß die Jugend in unserer Mitte vor anderer Jugend des Volkes bevorzugt ist. Die Ausbildung für den Beruf durch den Besuch höherer Schulen bleibt ein Vorrecht; ein Vorrecht aber, das verpflichtet. Wenn wir die Jugend der höheren Schulen in eigenen Gruppen und im eigenen Bund zusammenschließen, so wollten wir noch nie und wollen erst recht heute nicht diese Jugend aus Ständegründen etwa ansehen als eine bessere Jugend. Viel zu eng sind wir durch die Bande

der Geschichte und der gleichen Begrüßung verbunden mit der lebendigen Front evangelischer Jugend. Mit ihr wollen wir gekannt und genannt sein als die Jugend der evangelischen Reichskirche deutscher Nation. Entwicklung und Hilfe des höheren Schülers aber werden durch seine geistige Ausbildung in starkem Maße bestimmt. Dieser einfachen Tatsache haben wir durch die Arbeitsmethoden unseres Bundes Rechnung tragen wollen, und die Erfahrung hat diese pädagogische Einsicht gerechtfertigt. Denn dies sollte doch wohl der Adel des deutschen höheren Schülers sein: Nicht, daß er besondere Rechte, sondern daß er besondere Verantwortung hat. Von solcher Grundhaltung aus haben wir den Vorstoß gewagt in die Welt unserer hohen Schulen. Begleitet aber war und ist dieser Vorstoß von der ebenso nüchternen wie auch klaren Erkenntnis, daß jeder Dienst im Großen, im Großen des Staates, im Großen der Kirche seinen Anfang und seine Verwahrung im Kleinen, Alltäglichen zu nehmen hat. Fordert und schafft die Christusbotschaft Bereitschaft zum Dienst, so muß sie den jungen Menschen reiben und schleifen in seinem engsten Lebenskreis, unter den Kameraden in der Schule, unter den Geschwistern in der Familie. An keiner Stelle ist Urlaub gewährt, zu lernen und zu leiden und zu wachsen in der ungeheuckelten, echten Dienstbereitschaft. — —

Deutsche Jungen — der Kreis ist weit gespannt, daß keiner sich ausschließen soll, der hier angesprochen wird.

Deutsche Jungen — unter der Forderung des Christus. Wer in Wahrheit diesen Ausspruch bejaht und anerkennt, der wird bauen an dem starken, gefunden Fundament deutscher Zukunft. Kennen wir auch den vor uns liegenden Weg nicht, so wissen wir doch, daß Opfer und Entfagung ihn begleiten, daß nur ein Leib und Seele und Geist gestähltes Geschlecht ihn aufrecht wird gehen können. Mag ein jeder von deutscher Jungmannschaft ein Bild als Wunsch und als Hoffnung in seinem Herzen tragen — fragt man uns, so wollen wir erinnern an jene Gestalt, die Albrecht Dürer als den Ritter zwischen Tod und Teufel geschaffen hat. Unberührt, mit vornehmem Mut, mit blanken Augen trotz der Reiter aller Gefahr und Versuchung, weil sein Blick bezwungen ist von der Burg, zu deren Höhe der schmale Steg weist.

Dieser Weg führt mitten durch die entscheidungsreiche Stunde deutscher Gegenwart hindurch. Wir wollen es wagen, diesen Weg des Glaubens zu dem unfrigen zu machen. Mit wachen Sinnen aber leite so unsern Bund und darüber hinaus deutsche evangelische Jungenschaft die heisse Bitte zu Gott:

„Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand,
zu leben und zu sterben fürs heil'ge Vaterland.“

Das deutsche Volkslied in heutiger Zeit.

Die neue Zeit, die in Deutschland angebrochen ist, bringt auch neue Lieder. Vor allem bringt sie wieder Volkslieder. Lieder, die jeder, der die Jugend, singt und pfeift. Es sind Lieder der Begeisterung, meist Landesknechts- und Soldatenlieder. Und die haben ihr Gutes. Das hernige, deutsche, was in ihnen steckt, das treibt den Schmutz und Schund vieler, namentlich ausländischer, Lieder hinaus. Dieses Reinigungswerk ist bitter nötig, denn die Verelendung seit der Revolution durch das marxistisch-jüdische System blieb nicht ohne Einfluß auf Lied und Musik. So kam allerlei fremde, undeutsche Musik herein. Jeder Sender brachte ausländische Schlager, und Ritzy die Menge, im Kino hörte man nur Schlager, in Cafés und Wirtshäusern dergleichen. Und — wie es die Alten tungen, so pfeifen's die Jungen: Ganz Deutschland wurde überschwemmt von Schlägern und anderen „Liedern“, an denen aber auch nichts gut ist. Der Text wie die Melodie schmalzig, süßlich und verweichlichend. Ja, man hörte sogar Schlager, deren Melodie aus einem Volkslied oder gar eine klassische Melodie war. So wurde deutsche Musik durch unsinnige Texte entstellt, und die Jugend verlernte die Volkslieder. Immer wieder — bei Ausflügen, Festen u. dgl. — mußte man sehen, daß nicht einmal die bekanntesten Volkslieder gesungen werden konnten. Forderte man sie auf, alte Lieder mitzusingen, so konnte man hören: „So etwas altmodisches, unmodernes“. Die haben keine Ahnung, welche herrlichen Lieder schon im Mittelalter entstanden und gesungen worden sind und, Gott sei Dank, auch heute noch — vor allem von Singkreis und Jugendbewegung — gesungen werden. Jeder kann sie singen, gerade jetzt die wunderbaren Sommerlieder und Wanderlieder z. B.: „Wie schön blüht uns der Maien“, „Der Winter ist vergangen“, „Im Märzgen der Bauer“ und Wanderlieder: „Auf, du junger Wandersmann“, „Auf, auf ihr Wandersleut“ u. a. Hoffentlich kommen jetzt die Liederbücher Walter Hensels und Jöbes: „Der Musikant“, „Strampede mie“, „Das Aufrecht Fährlein“, „Der Kanon“ u. a. wieder auf den Plan und vor allem in die Schule. Drum Deutscher, vor allem du Jugend, willst du gegen Ritzy und Schund kämpfen, so kehre zurück zum deutschen Volkslied und bringe es wieder zu Ehren, denn da ist urwüchsig, deutsche Melodie und Musik; und die ist unbedingt nötig für Leben und Arbeit zur Erhaltung deutschen Wesens.

Erhalt' uns in der Wahrheit,
Gib ewigliche Freiheit
Zu preisen deinen Namen
Durch Jesum Christum, Amen!

Mel.: Bach

1. Siedler

Es sind jetzt 10 J
in den Gliedern
kriecht. Ich konnte
nicht mehr machen,
wurden vom Rufen.
meinen Arbeitsplatz
sien und Heimatlos
Da erlebte ich zus
sonderes. Die Geme
7 Jahre lang gedient
in ihrer Mitte eine r
eines stillen Wiesen
zum Hausbau. Die

von dem Keller auszu-
 führen die Bruchstein-
 mauern aus der Ge-
 brau und mir und
 Hilfe, um den Lehm
 festes, warmes, woh-
 namen die Schulkin-
 nend die Arbeiter
 Seitdem sind 10
 Familienstätten sind
 in Westfalen, ei-
 20 Jahren auch eine
 Rheinlandes.

Wie sich damals von Helfern um mich auch um die Heimat fanden, ein Pfaffen aus Bernau schaffte gestellt. Daz 100 Siedlungs-Pländen und Verur übergehender A-Mitarbeit. In D-mfonderheit derer, Porposten im berg-Auf des Hornes w-ur Stelle, und des-anken sie als die-Strabach

Die Feder reicht
den aufzuzählen, we
in sich bergen. Ab
Freuden, sondern a
aus dem ersten Erle
in uns aufgestiegen
gehofft, daß der ein
den folgen würden
familien zur neuen
u eigener Arbeit
neinde Dünne als
lieben.

Wir hatten insofern unsern
bedenklichen wurden auf
weisen: alle die k
Mögen, von Männ
zu Jesulebe und
sitten auch auf die
Wohnhäuser, auf die
unserer Missionare
nach das Varten.
Es als Ganzes g
streichend groß.
Freiwillig in der
Freiwilligkeit" zum G
sime „Sch" wur
den, des andern, d
sals zum einzelnen
wollte. Ueber sol
liche Gotteswille
chseelverfüm
berkommen zu ei
und Almosen-Geb
„Ueber", so den
pke vaterländisch
get, unser Schicks
ten, überragenden
gerissen, was an
get, und unsern
tun machen?"

Ich habe den 2
nicht als ge
des Volkes.
die Nacht in Berlin
dem Schein der
und Unter den Lin
aber es war wie
eines ganzen Volk
merkte keine Rü
nung erfüllte alle
sonst so müden un
19 Jahre vorher
mit ihm ganz Deu
das war, weniger

Arbeit für jedermann

Ein Ruf an Kirchengemeinden und Volk

von G. v. Bobelschwingh, Dünne, Kr. Herford i. W.

1. Siedlung aus der Gemeinde.

Es sind jetzt 10 Jahre her. Das afrikanische Fieber, das in den Gliedern heimlich wühlte, hatte meine Kräfte erschöpft. Ich konnte die Wege durch meine Gemeinde nicht mehr machen, und meine Stimme war rauh geworden vom Rufen. So mußte ich meine Arbeit und meinen Arbeitsplatz aufgeben und war unter die Arbeitslosen und Heimatlosen geraten.

Da erlebte ich zusammen mit den Meinigen etwas Besseres. Die Gemeinde Dünne, der wir vor dem Kriege 10 Jahre lang gedient hatten, lud uns zu sich ein, um uns in ihrer Mitte eine neue Heimat zu bereiten. Am Rande eines stillen Wiesentales bot man uns ein Grundstück zum Hausbau. Die Männer der Gemeinde lösten sich ab, um den Keller auszuheben. Die bauerlichen Besitzer nahen die Bruchsteine heran. Und als die Fundamentmauern aus der Erde gestiegen waren, eilten meiner Frau und mir und unseren 4 Kindern alt und jung zu Hilfe, um den Lehm zu Ballen zu kneten und daraus ein warmes, wohlfeiles Haus zu errichten. Am Tage kamen die Schulkinder und die Arbeitslosen, nach Feierabend die Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabriken.

Seitdem sind 10 Jahre vergangen. 350 kleine Einzelfamilien sind in diesem ersten Haus gesiedelt, die meisten in Westfalen, einige im Hannoverschen, in den letzten Jahren auch eine größere Zahl im bergischen Gebiet des Rheinlandes. Wie sich damals die Gemeinde Dünne als ein Heer von Helfern um meine Familie und mich stellte, so hat sich auch um die Familien, die in jenen 350 Häusern eine Heimat fanden, ein Kreis freiwilliger Helfer und Helferinnen aus Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundschaft gestellt. Dazu sind in den letzten 4 Jahren mehr als 100 Siedlungsschüler und -schülerinnen aus allen Ländern und Verufen in unsere Mitte getreten, teils zu vorübergehender Ausbildung und Hilfe, teils zu längerer Mitarbeit. In Dankbarkeit gedenken wir ihrer aller, insonderheit derer, die die letzten Jahre hindurch unseren Vorposten im bergischen Lande besetzt hielten. Auf den Ruf des Hornes waren sie in der Morgenfrühe die ersten zur Stelle, und des Abends, manchmal schier übermüdet, sanken sie als die letzten zur kurzen Ruhe auf ihren Strofsack.

Die Feder reicht nicht aus, um die Summe der Freuden aufzuzählen, welche die hinter uns liegenden 10 Jahre uns sich bergen. Aber die Erinnerung ist nicht nur mit Freuden, sondern auch mit Schmerzen verbunden. Was aus dem ersten Erlebnis vor 10 Jahren als leise Hoffnung in uns aufgefliegen war, hat sich nicht erfüllt. Wir hatten gehofft, daß der einen Gemeinde Dünne andere Gemeinden folgen würden, um heimatlosen und arbeitslosen Familien zur neuen Heimat auf eigenem Lande und auch zu eigener Arbeit zu helfen. Statt dessen ist die Gemeinde Dünne als Kirchengemeinde bis jetzt allein geblieben.

Wir hatten insonderheit gehofft, daß die christlichen Gemeinden unseres Landes ihre Jungscharen voranzutreiben würden auf die Bauplätze ihrer heimatlosen Familien: alle die kirchlichen Vereine von Jungen und Mädchen, von Männern und Frauen, die von Gottesliebe und Jesusliebe und Nächstenliebe sagen und singen. Wir hatten auch auf die Diakonissenhäuser gewartet, die Diakonenhäuser, auf die Seminare unserer jungen Pastoren, auf Missionare und Studenten. Nicht ganz umsonst war das Warten. Aber, auf die große Not unseres Volkes als Ganzes gesehen, war die Zurückhaltung erschreckend groß. Gehen wir fehl, wenn wir sagen, daß die Christenheit in der Versuchung stand und steht, die „Verantwortlichkeit“ zum Götzen aufzurichten? Das eigene, kleine, „Ich“ wurde zum Abgott und ebenso auch das „Du“, so anders, das man durch vielfache Tätigkeit ebenfalls zum einzelnen kleinen frommen „Ich“ heranformen wollte. Ueber solchem Götzendienste aber ist der große, ewige Gotteswille an unserem Volkstörper und unserer Volksseele veräußert worden, und wir sind durch solche Veräußerung zu einem Volk von Almosen-Empfängern und Almosen-Gebern heruntergesunken.

„Aber“, so denken und sagen viele, „ist uns nicht der Vaterländische Aufschwung geschenkt? Liegt nicht unser Schicksal in der Hand von hingebenden, klugen, übertragenden Männern? Wollen wir nicht alles verpassen, was an Verfaßtheit und Unterlassen dahinter liegt, und unsern Führern trauen, daß sie alles wieder aufmachen?“

Ich habe den 21. März in Potsdam und Berlin mit erlebt, nicht als geladener Gast, sondern unter den Massen des Volkes. Am ergreifendsten war der Abend der Nacht in Berlin, am Rande des Tiergartens unter dem Schein der Jackeln leuchtenden Brandenburger Tor und unter den Linden. Es war keine lärmende Freude, aber es war wie ein großes, tiefes Aufatmen der Seele eines ganzen Volkes. Man hörte keinen Mischklang, man merkte keine Rücksichtslosigkeit; vielmehr eine Hoffung erfüllte alle; ein Zukunftssicht war es, das die Lust so müden und verärgerten Gesichter erhellte.

19 Jahre vorher, am 1. August 1914, hatte Berlin und ganz Deutschland etwas Ähnliches erlebt. Aber das war, weniger als 5 Jahre später, das Ende der hoch-

gespannten Hoffnungen, der unendlichen Hingabe und Opferbereitschaft und der feierlichen Schwüre? Die Unterschrift einer ungeheuerlichen Lüge durch die Vertreter eben dieses selben Volkes.

Jetzt liegen 4 neue Jahre vor uns. Was wird das Ende dieser 4 Jahre sein? Soll, was in Jubel, Dank und hoher Erwartung begann, abermals in Schmach und Schande auslaufen? Und wird es mit Schmach und Schande genug sein? Ahnen wir nicht vielmehr alle: wenn wir jetzt noch einmal einen Zusammenbruch erleben,

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Der Schatzgräber

Ein Winzer, der am Tode lag,

Rief seine Kinder her und sprach:

„In unserm Weinberg liegt ein Schatz,

Grabt nur danach!“ — „An welchem Platz?“

Schrien alle laut den Vater an.

„Grabt nur —“ o weh! — da starb der Mann.

Raum war der Greis zur Gruft gebracht,

So ward gegraben Tag und Nacht.

Mit Hacke, Karst und Spaten ward

Der Weinberg um und um geschart.

Da war kein Klotz, der ruhig blieb;

Man warf die Erde gar durch's Sieb,

Und zog die Hacke kreuz und quer

Nach jedem Steinchen hin und her.

Allein da ward kein Schatz verspürt,

Und jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,

So nahm man mit Erstaunen wahr,

Daß jeder Weinstock dreifach trug.

Da wurden erst die Söhne klug,

Und gruben nun jahrein, jahraus,

Des Schatzes immer mehr heraus.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

dann wird es nicht nur ein Zusammenbruch in Schmach und Schande sein, sondern in Greueln des Völkerverfalls, deren Grauenhaftigkeit keiner ausmalen kann.

Die Entscheidung über den letzten Ausgang liegt bei der Kirche und Christenheit unseres deutschen Volkes. Es ist Wahrheit, das der Marxismus und seine Führer uns zu Grunde gerichtet haben. Aber es ist nicht die letzte Wahrheit. Wenn ein Volk, das wie das deutsche Volk alle andern Völker an Wahrheit und Wahrhaftigkeit übertrifft, eine Lüge unterschreibt, so verächtlich, wie die Verfallener Lüge es ist, dann muß man zu den tiefsten Quellen eines so furchtbaren Geschehnisses heruntersteigen.

Es ist schwer für einen Diener der Kirche, der diese seine Kirche liebt und ihr zu dienen versucht und versucht, im eigenen Namen und im Namen seiner Kirche einzugestehen: bei uns liegt die schwerste Schuld. Sätten wir den, der für die Wahrheit in den Tod ging, unserm Volk vor Augen gestellt, vor Augen gelebt und in das Gewissen hinein geprägt, so wie er es um uns und um unser Volk verdient hat und wie wir es unserm Volke schuldig waren — das Furchtbare hätte nicht geschehen können. Unser Volk, das zu unerhörten Leiden sich willig gezeigt hatte, wäre willig geblieben, lieber noch Un-erhörteres zu erdulden, als Ehre und Wahrheit aufzugeben!

Was geschehen ist, ist geschehen. In Erinnerung daran bleibt uns nur übrig, unser Haupt zu verhüllen. Aber unser Haupt soll nicht verhüllt bleiben. Noch einmal ist eine Zeit angebrochen, unverhüllt unser Haupt zu erheben. Noch einmal ist unserm Volk eine kurze Frist gegönnt unter einer Regierung, die nicht Unfehlbarkeit für sich beansprucht, die aber alles, was in ihrer Erkenntnis und in ihrer Kraft steht, tut, um unser Volk dem letzten furchtbaren Verhängnis zu entreißen. Die Entscheidung, ob es unserer Regierung gelingt, liegt letzten Endes bei denen, welchen das Wort und die Gestalt des Einen anvertraut ist, der mit seiner Wahrheit und seinem Erbarmen noch einmal durch unser Volk hinschreiten will.

Noch freilich ist die Gestalt Jesu Christi in unserer Mitte entstellt durch eine Menge weidlicher Bilder, weidlicher Lieder, weidlicher Gefühle, die unsere Schaulust, unsere Häuser, unsere Herzen füllen. Die Gestalt Christi ist vollends verhüllt, überdeckt und entstellt durch Menschen, die sich in bester Meinung für Anhänger Christi halten, die aber unserm Christusunglügen Volke als Zerrbilder erscheinen, als Karikaturen der herrlichen Helldengestalt Jesu Christi.

Eine heimatlose, arbeitslose Masse liegt vor den Türen der christlichen Kirchen und ihrer Gemeinden, und aus breiten Schichten unseres Volkes dringt kein vernünftiger Ruf mehr mit Herz und Mark erschütterndem

Klang an unser Gewissen. Aber da ist ja die Art Jesu Christi und seiner Gemeinde, auch auf die stumme Klage zu hören, und gerade denen zu helfen und zu dienen, die nicht vorher geholfen und gedient haben.

Zu solchem Dienst und solcher Hilfe — zu solcher Arbeit für jedermann mit Herz und Hand — darf ich unsere Mitarbeiter und Freunde aufs neue aufrufen und durch sie unsere deutsche Christenheit. Ich tue es zugleich mit tiefem und beschämtem Dank für die Treue, die bisher unseren Aufgaben widerfahren ist.

Habe ich in Vorstehendem zu hart geredet, so halte man es mir zugute. Harte Zeiten liegen hinter uns, härtere Zeiten liegen vor uns. Wir müssen hart miteinander sprechen, damit wir mit desto zarterer Liebe unsrem Volk dienen können.

2. Die praktische Ausführung.

Auf Grund der Erfahrungen der Vereine „Heimstätte“ und „Heimathilfe“ in Westfalen.

Unmöglich ist es, auf den bisherigen Wegen Millionen von arbeitslosen Industriearbeitern neu und voll in den Arbeitsvorgang einzufachen. Je klarer wir dieser Ueberzeugung Raum geben, desto entschlossener werden wir neue Wege beschreiten müssen. Diese Wege führen zurück aufs Land.

Während der Arbeitsmarkt der Industrie schwankt, ist das Land die ruhende Masse, die dauernde und wachsende Arbeit ermöglicht; und erst die Beschaffung dauernder und wachsender Arbeit bringt die unentbehrliche Ruhe in die von Arbeitslosigkeit, Sorge und Mißtrauen zerrissenen Volksschichten.

Land genug ist vorhanden. Bis dicht an den Rand unserer Städte und Großstädte erstrecken sich die Gebiete, auf denen die Feldfrüchte gedeihen und das Vieh weidet. Es ist aber unmöglich, daß Rühre und Schafe, Roggen und Kartoffeln, Wiesen und Wälder Entfaltung und Gestaltung finden, während dicht daneben in den engen Quartieren der Großstadt unser Volk durch körperliche und seelische Untätigkeit verkommt.

Die staatlichen Mittel der Arbeitsbeschaffung werden daher am wirksamsten zum Landwerb verwendet, in allen Orten und Gegenden, wo dauernde Arbeitslosigkeit herrscht oder droht. Den Landbesitzern im Umkreis der Städte muß eine Ueberleitung in freiere Gegenden ermöglicht werden, während das Hinterland der Städte durch Straßen- und Kulturarbeit erschlossen und dadurch den Massen der Arbeitslosen und Arbeitsbeschränkten, Heimatlosen und Heimatungslosen Lebensraum und Betätigungsmöglichkeit verschafft wird.

Erst wenn neben der Arbeitslosenunterstützung als Gegenleistung die Arbeitsbetätigung auf einem Stück deutschen Bodens gesetzt wird, ist die Arbeitslosenunterstützung dem Bereich eines entnervenden Almosens entnommen und zu einer aufbauenden Maßnahme geworden.

Es muß freilich der Gedanke fallen, als könnte der Industriearbeiter in der entfernteren Umgebung der Städte zum Bauern oder auch nur zum Kleinbauern erzogen werden. Der Bauer wird geboren, nicht erzogen; davon entbinden nur seltene Ausnahmen.

Wohl aber kann der Industriearbeiter Pfleger und Besitzer eines kleineren oder größeren Gartengeländes werden, auf welchem er neu mit dem Boden verknüpft, um von hier aus seinen Kindern den Weg zum bäuerlichen oder kleinbäuerlichen Besitz zu bahnen, den er meist selbst zu gehen, noch nicht vermag.

Die den Ansiedlern zu gewährende Ackerfläche sollte nach unseren langjährigen Erfahrungen so groß sein, daß der Inhaber bei Sorgsamkeit und Fleiß, abgesehen von Brotkorn und Winterkartoffeln, seine vegetabile Nahrung ziehen, auch Hühner und Kaninchen halten kann.

Die dazu benötigte Fläche dürfte nicht unter einem halben Morgen liegen. Auf einer Fläche von $\frac{1}{2}$ bis 1 Morgen ist einem geübten Siedler die Haltung von Ziege und Schwein oder von beidem zugleich möglich.

Ein selbst bestelltes Stück Land von $\frac{1}{2}$ bis 1 Morgen Größe befähigt alsbald die seelische Qual der bisherigen Arbeitslosigkeit und gewährt ergänzende Ernährung; den Kurzarbeiter aber setzt es instand, die Spanne der Einnahmen, die zwischen Kurzarbeit und Vollarbeit liegt, wenn nicht zu überbrücken, so doch zu verkleinern.

Diejenigen Familien, einerlei ob arbeitslos oder arbeitsbeschränkt, welche das zugewiesene Gelände am besten bestellen, gewinnen als erste die Anwartschaft, das Gelände in Erbpacht oder als Eigentum zu erwerben mit dem Ziel der Errichtung einer eigenen Heimstätte. Die gleiche Anwartschaft sollte auch dem vollbeschäftigten Familienvater gewährt werden, der durch innere und äußere Qualitäten seine Bewährung erwiesen hat.

Die entstehenden Siedlungen müssen zwischen Siedlung Raum genug lassen, um den Erwerb ergänzenden Pachtlandes zu ermöglichen.

Bei der Errichtung der eigenen Heimstätte ist der Familie Raum zur Entfaltung aller eigenen Kräfte und Hilfskräfte zu gewähren. Je höher die Gefahr steigt, daß wir in Arbeitslosigkeit und Heimatlosigkeit versinken, je mehr sind Arbeitsbeschaffung und Selbstmachung unter ein Sonderrecht zu stellen, das die bis-

herigen tarifmäßigen und gewerkschaftlichen Bindungen auflöst.

Erdrücken die wirtschaftlichen Organisationen den Lebens-Organismus der Familie, in dem sie der Familie die Aufrichtung einer eigenen tragfähigen Heimstätte unmöglich machen, so ist damit auch den Organisationen der Untergang bereitet.

Je mehr die Selbsttätigkeit der Familie zunimmt, je mehr mildert sich die Barauslage für die Heimstätte, je höher steigt der tatsächliche Wert der Siedlung, je mehr hebt sich die allgemeine Lebenshaltung, (steuerfreies Kleinstauto, durch welches weite Entfernungen zwischen Stadt und Außengelände überbrückt werden).

Damit ist die Siedlung dem erniedrigenden Charakter eines staatlichen Unterstützungsunternehmens entnommen und zum Gegenstand des Interesses und Vertrauens auch des privaten Geldmarktes geworden. **Kein Geld ist so sicher angelegt, als in der gesund fundierten, selbständigen Heimstätte einer deutschen Arbeiterfamilie.**

Der Arbeitslose, der auf eigener Scholle neue Natur-, Heimat- und Arbeitsverbundenheit gewonnen hat, empfindet sich erfahrungsgemäß von selbst, um unter den ersten wieder in den allgemeinen Arbeitsprozeß einzuschalten zu werden.

Bleibt es für den Arbeitsprozeß aussichtslos, das höhere Quantum für den heimischen Markt und für den Weltmarkt wieder zu erreichen, so muß der **Ausfall an Quantität durch Qualität ersetzt werden.**

Von keiner Stelle aus aber dürfte der **alte Ruf deutscher Qualitätsarbeit** so starke Stützung und Erneuerung finden, als von der selbständigen Siedlung des Industriearbeiters, welcher seine aus der naturverbundenen Arbeit sich stets erneuernden Kräfte auch in die Fabrik und Werkstatt überträgt.

So strömen von der Besiedlung der städtischen Umgebung **belebende Mächte in die Industrierräume der Städte** zurück, indem zugleich die Zunahme der Außensiedlung die Städte von engen Straßenzügen befreit und die Niederlegung von Häuserblocks herbeiführt, welche als menschliche Wohnungen nicht länger in Betracht kommen.

Zur Durchführung der vorstehenden Aufgaben wäre insonderheit die Arbeitsdienstpflicht einzuschalten.

Die **Arbeitsdienstpflicht bedarf eines hohen und lockenden Zieles:** Dies Ziel heißt: Mitwirkung bei der Erlö-

sung des ganzen Volkes aus der Qual der Arbeitslosigkeit durch Schaffung von Heimstätten auf eigenem Grund und Boden. Es ist dasselbe Ziel, das uns von den Führern unseres alten Heeres gesteckt wurde, als sie jedem Verteidiger des Vaterlandes ein Anrecht auf ein eigenes Stück deutschen Bodens in Aussicht stellten. Jetzt gilt es, dieses Wort einzulösen.

Indem die Verpflichtung diesem Wort gegenüber fest ergriffen wird, ist jedem Arbeitsdienstpflichtigen eine neue persönliche Lebenshoffnung vor Augen gestellt, zu deren Erfüllung er durch seine Dienstzeit vorbereitet wird.

Das einzelne Arbeitsdienstpflichtkommando ist aber durch eine gemeinsame hohe Aufgabe zu einer festen Arbeitsgemeinschaft verbunden, die die **gefährvolle Zerspaltung in Aufseher und Arbeitende** ausschließt. Vielmehr ist jeder Tagesleistung der Arbeitsdienstpflichtigen der Charakter einer Feldbienstleistung des Friedens verliehen, bei der Offiziere und Mannschaften in **seelischer und körperlicher Arbeitsverbundenheit** zum Wohle des Ganzen ihr Bestes leisten.

Nachwort.

1. Die vorstehenden Gedanken finden entsprechende Anwendung auch auf die **arbeitslosen Land- und Kopf-arbeiter.**

2. Viele Mitglieder unserer intellektuellen Berufe werden in Zukunft gezwungen sein, sich mit Hilfe einer Kleinsiedlung ergänzende Ernährung und wohlfeile Wohnung zu verschaffen. Dadurch wird ein **wahrhaft volksverbundenes Mischungsverhältnis** innerhalb der Siedlungen zustande kommen.

3. Kostenanschlag, wie er unserer Siedlung im Randgebiet von Wuppertal zugrunde liegt:

Größe des unkultivierten Grundstücks: 1 Morgen;
Größe des Hauses: 8,00 x 6,25 (1 Keller, 1 Stall, Wohnküche, Schlafstube, Schlafkammer, Raum für 2. und 3. Kammer, Bodenraum).

1 Morgen Land 400 R.M.
Ausgabe für Baumaterialien etc. 2100 R.M.

Gesamtausgabe 2500 R.M.

- a) 1. Hypothek zu 6% Zinsen und 2% Tilgung bezw. 1½% Zinsen und ¼% Verwaltungskosten einer Hypothekenbank
1500 R.M. = 120 R.M.
b) 2. Hypothek des Staates zu 2% Zinsen und 1% Tilgung
1000 R.M. = 30 R.M.
c) Für Bau- und Begeunterhalt, Feuerversicherung, Haftpflicht etc.
30 R.M.
- Aufzubringende Leistung im Jahr 180 R.M.
im Monat 15 R.M.

4. Zur Rentabilität.

Durch die Selbsthilfe der Familie bei Garten- und Hausbau erlangt die Besitzer einen Wert, der erheblich über dem Bauaufwand von 2500 R.M. liegt, so daß die erste Hypothek innerhalb der 50%igen Grenze liegt.

Ein geschulter Siedler wird aus dem Grundstück von ¼ Morgen guten, 1 Morgen geringeren Landes pro Monat einen Marktwert-Ertrag von mindestens 15 R.M. erzielen. 15 R.M. ist der Mindestsatz, den die Wohlfahrtspflege ansehen muß, um eine wohnungslose Familie in einer Zweizimmerwohnung ohne Garten unterzubringen.

Eine Familie, die die Abgaben für Zins und Tilgung aus ihrem Lande deckt, genießt ihre Wohnung umsonst. Sie wird, sobald sie neu in den Arbeitsprozeß eingeschaltet ist, bezw. ihren Pachtbesitz, erweitert hat, alle Ersparnisse zur Ausgestaltung ihrer Besetzung und Lebenshaltung verwenden, d. h. der Auftraggeber der gesamten Wirtschaft werden.

5. Die eigene, durch Selbsthilfe gesund fundierte Heimstätte als Schlüsselstellung des gesamten Volksdaseins, bietet somit die sicherste Gewähr für ein allmähliches Aufblühen des Volksganzen sowohl nach der seelischen wie nach der wirtschaftlichen Seite.

6. Es ist nicht die Meinung, daß Kirchengemeinden unmittelbar ihre Gelder in Siedlungsaufgaben anlegen. Es sollten aber durch den neuen Geist der Siedlung an Volk und Vaterland überall kleine, wirklich gemeinnützige Vereine entstehen, denen zu treuen Händen Spargelder anvertraut werden zur Aufrichtung von selbständigen Heimstätten. Solche Darlehen von 1500 bis 2000 Mark gegen 6% Zinsen und 2% Tilgung wären an 1. Stelle in eine kleine selbständige Heimstätte einzutragen.

Neue Bücher

Wie schreibe ich meine Briefe? Neu bearbeitet von Erich Stollfuß. Verlag Wilt. Stollfuß in Bonn. (Postcheckkonto Köln Nr. 76 183.) Preis 1,25 R.M.

Das vorliegende vollständig neu bearbeitete Bändchen aus der Sammlung „Hilf dir selbst!“ will allen denen, die bisher keine Gelegenheit hatten, sich eingehender mit dem Briefwechsel zu befassen, die Möglichkeit geben, dieses zu erlernen. Klare, zuverlässige Anleitungen, übersichtliche Beispiele von Briefen, Gesuchen, Eingaben und sonstigen Schriftstücken, wie sie im täglichen Verkehr des Erwerbslebens vorkommen, alles ist in diesem Bändchen berücksichtigt. Alte, gegen die Sprachlehre verstößende, oft zopfartig anmutende Redewendungen sind vermieden worden. Handwerkern, Gewerbetreibenden und allen jungen Menschen, die sich im Briefwechsel vervollkommen wollen, ist diese Schrift zu empfehlen.

Sprich richtig deutsch. Von Lehrer R. Lammert. Verlag Wilt. Stollfuß, Bonn (Postcheckkonto 76 183 Köln). Preis 1,25 R.M.

Das vorliegende Büchlein will namentlich jüngere Leute, aber auch Handwerker, Gewerbetreibende u. a. unterstützen, damit diese sich ihrer Muttersprache in rechter Weise bedienen. Es enthält nicht das ganze Gebiet der Sprachlehre, vielmehr wird nur dasjenige, was gegen leicht und vielfach gefehlt wird, behandelt. In einfacher Weise werden Beispiele und kurze Erklärungen dargelegt. Das Büchlein wird seinen Zweck erfüllen, denn der Mensch, der seine Muttersprache falsch anwendet, der stets mit „mir“ und „mich“ im Kampfe liegt, fortwährend die Fälle verwechselt usw., wird stets zurückgedrängt werden. Dieses Bändchen wird jedem, der es ernst studiert, die Erkenntnis bringen, wie schön und wohlklingend unsere deutsche Sprache ist. Das Büchlein ist zu empfehlen.

„So sah unser Konfirmandenunterricht aus.“ Von Studienrat Pfarrer Dr. Georg Traue. Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. Preis kart. 3.— R.M. Für Stadt- und Landpfarrer, Lehrer und Eltern.

Der Verfasser schreibt, es sei ein herbes Buch, herb, weil es unverblümt die Wahrheit sage und das Recht des religiösen Lebens vor die Unterrichtstheorie setze. Traue kam als Studienrat im Unterricht über die Evangelische Lebenskunde vor Sekundarern und Primanern auf die Bedeutung der Konfirmation zu sprechen. Er stieß dabei auf Widerspruch, aber auch auf Zustimmung. Daher ließ er über 120 kurze Niederschriften über das Thema: „Mein Konfirmandenunterricht“ anfertigen, von denen 106 in dem Büchlein abgedruckt, die übrigen sonst verwertet worden sind. Die Niederschriften beziehen sich sämtlich auf den Konfirmandenunterricht von 1927 bis 1932.

Was Traue im Anschluß an diese Niederschriften als erfahrener evangelischer Pädagoge und Pfarrer uns Parrern über die erste Unterrichtsstunde und die Gestaltung der einzelnen Unterrichtsstunden, über Auswendig-

lernen, Disziplin, Selbsttätigkeit beim Gebet, Konfirmandenprüfung und Konfirmation usw. zu sagen hat, verdient die ernsteste Beachtung. Er lehrt uns sehen, was in den Herzen unserer Konfirmanden alles lebt, hier freudige Teilnahme an dem Unterricht, dort völlige Gleichgültigkeit, dort wieder starker innerer Widerspruch mit Ideen, die dem Tannenbergbunde nahe stehen. So wird denn auch der Pfarrer, der den Unterricht erteilt, von den einen schroff abgelehnt, von andern aber dankbar geliebt und geehrt. Was Traue aber uns Pfarrern ganz besonders ans Herz legen möchte, faßt er in die Worte: „Jesus und die Heimat gehören im Pfarrunterricht zusammen.“ Wie Traue sich den Unterricht im Alten Testament denkt, wird nicht klar ersichtlich. Im übrigen verdient das Buch mit seinen reichen Anregungen für den heutzutage so schwierigen und doch so nötigen kirchlichen Unterricht jegliche Empfehlung. Wilmanns.

„So schön ist unser Kindergottesdienst.“ Von Studienrat Pfarrer Dr. Georg Traue. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. Preis kartoniert 1,50 R.M. Für Pfarrer, Eltern und Helfer im Kindergottesdienst.

Traue hat 100 10—12jährige Schüler höherer Schulen, Knaben und Mädchen aus Stadt und Land veranlaßt, aufzuschreiben, was der Kindergottesdienst ihnen ist. Er hat dadurch allen, die mit der Kindergottesdienstarbeit in Verbindung stehen, einmal sagen lassen, wie Kirche und Gottesdienst in Kinderaugen und -herzen aussehen. Dies ist dem Verfasser gelungen. Die 36 Niederschriften, die er von den 100 kleinen Berichten der Kinder zum Abdruck gebracht hat, haben jedem christlichen Kinderfreund sehr Beachtliches zu sagen. Besonders ist hervorzuheben, daß der Kindergottesdienst für manche Kinder etwas so Schönes ist, woran sie ihre herzlichste Freude haben.

Der Inhalt dieses Buches „Was sagt das Kind selbst zu seinem Gottesdienst?“ zerfällt in drei Teile: 1. Der Kinder Kirchgang, 2. In der Kirche (Der Pfarrer in den Augen eines Schulkindes, Das Gebet im Kindergottesdienst, Das Geburtstagskind usw.), und 3. Die 36 ausgewählten Niederschriften, 4. Ein Primaner und eine Konfirmandin als Kindergottesdiensthelfer. Das Büchlein ist erfrischend und herzerhebend, aber auch wieder gewissen schärfend. Sehr ernst erhebt sich nach aufmerksamem Durchlesen für Pfarrer, Eltern und Helfer im Kindergottesdienst die Frage, ob wir auch alles daran setzen, um dem Kinde die Freude an Kirche und Gottesdienst zu erhalten und zu stärken. Ganz besonders ist das Buch dem Pfarrer für seinen Dienst im Helferkreise zu empfehlen. Wilmanns.

Lilje, Dr. theol. Hanns: Luthers Geschichtsauffassung. 160 S. Geh. 5,80 R.M., in Leinen 6,80 R.M. Furche-Verlag, Berlin.

In einer eingehenden, sowohl zeitgeschichtlichen wie systematischen Untersuchung wird Luthers Stellung zur Geschichte entwickelt. Es wird dabei deutlich, daß das oberste Gesetz der Geschichte für Luther die Alleinwirk-

samkeit Gottes ist, zugleich aber ist die Geschichte für ihn eine Selbstverhüllung Gottes, als der besonderen Form dieser Alleinwirkksamkeit. Der Mittelpunkt alles geschichtlichen Geschehens liegt im Kreuze Christi und der hier vor sich gehenden Selbstverhüllung Gottes, die nur dem Glaubenden offenbar wird. Hier ist der Angelpunkt für die Frage nach dem Verhältnis von Offenbarung und Geschichte. Von hier aus gewinnt jede christliche Geschichtsbetrachtung ihren Entscheidungscharakter, der sie von jeder anderen Art, die Geschichte zu betrachten, scharf unterscheidet. Die Arbeit von Lilje hat den Vorzug eines klaren Aufbaus und vor allem einer verständlichen Sprache. Das Buch gibt von einer wichtigen Spezialfrage aus zugleich eine interessante Einführung in entscheidende und bedeutsame Grundfragen lutherischer Theologie. Grade weil das so verständlich geschieht, möchte man wünschen, daß den wichtigsten lateinischen Zitaten eine Uebersetzung beigelegt wäre, damit dadurch dieses eindrucksvolle Buch auch Nichtlateinern im ganzen Zusammenhang verständlich würde. R. R.

Lilje, Dr. Hanns: Das technische Zeitalter. Grundlinien einer christlichen Deutung. 3. erw. Auflage. 200 S. Geh. 4,80 R.M., in Leinen 5,80 R.M. Furche-Verlag, Berlin.

Aus dem Inhalt: 1. Die geistigen Voraussetzungen des technischen Zeitalters. 2. Der neue Realismus (1. Technische Schöpfung und Wirklichkeit Gottes, 2. Die Tragik der Technik). 3. Das Lebensgefühl des technischen Zeitalters: Die Rationalisierung. 4. Das Evangelium im technischen Zeitalter. — Daß Theologie nicht ein lebensfernes Streitgespräch zwischen einigen Professoren ist, sondern auch für die Fragen der Gegenwart wichtig etwas zu sagen hat, wird an den verschiedenen Veröffentlichungen neuester Zeit deutlich, die aus evangelischer Geisteshaltung heraus eine verantwortliche theologische Bestimmung auf die Fragen der Politik, Wirtschaft, Literaturwissenschaft usw. versuchen. Gerade der Furcheverlag hat hier seine besondere Bedeutung. In dem vorliegenden Buch werden die uns alle bewegenden Fragen, die sich mit dem Technisierungs- und Rationalisierungsprozeß ohne weiteres ergeben, in einen großen geistesgeschichtlichen Zusammenhang hineingestellt, um damit mit aller Selbstsicherheit zu zerstören, mit der sich die Technik noch des unmöglich gewordenen Fortschritts und Nützlichkeitsglaubens bedient. Zugleich wird ein christlicher Deutungsversuch unternommen, um denen, die bewußt im Zeitalter der Technik mitleben wollen, die Möglichkeit zu zeigen, Gottes Stimme auch unter den Lebensgesetzen des technischen Zeitalters zu hören. Grade mit dieser Abweckung hat das Buch nicht nur für den Techniker, sondern für uns alle seine Bedeutung, zumal hier keine unverbindlichen Spekulationen getrieben werden, sondern sachlich und nüchtern die Wirklichkeit erkannt und aus christlichem Geschichtsverständnis heraus unsere Aufgabe gesehen wird. — R. R.

Nr. 132.

Denk' nie
Es lauer
Wirft du
Wird's, d

Reichsb

Der neue R
daß man auch
gerade an die
man einen Wan
Liebe und der
Gebot der Stun
Spitzfindigkeit
zur Tat in der
Lehre trennt.
Hinrich Wicher
Jetzt haben, w
gelischen Nicht
den Leiter Be
noch lieber Re
man wieder n
seiner christlich

Zu stelle d
tig, daß Lehr
sätze sind. J
Bethels in der
weiß das. D
lium Gottes b
mit öffentliche
eigentlich kein
von Vorschriften
reicht wurde.
auch von ander
und diese ander
Verwegründen
dem, der in die
gewußt hätte,
len gehören kl
Wesen evangel
das Recht des
diesen Fragen
evangelische Z
den letzten Ja
fortsetzen konn
seinen Dienst
stand mit alle
Nachkriegszeit
zwischen seiner
pflege, so war
handelte sich d
Kampf und in
legen.

Der Reichs
nicht ein Mann
Kanzel den R
wollen doch se
find wir emp
schrauben Wo
Kanzel verneh
sicher kein The
gehört, selten
ergründliche
ren konnte; d
sagen konnte,
Gebildeten in
unter den Kr
freimütig, daß
erlebt habe, n
und Brücken
Kernsten unter
Predigt gehör
theologische
der Text durc
selbst neue Fr
kommen, als
so klar, so sch
die großen Ze
Wenn man
will, muß man
den alten Vat
fluß auf die
das Studium
einander verk
gewesen sein
der 13jährige